



2

AB

B7086^a

N

00 P₁

Egner

Schlossbibliothek
Köthen-Anhalt





Wenn erst der Christen Schwerdt die Türcken wird verzehren,
Die Juden sich darauf zum Christenthum bekehren,
So bricht als denn das Reich von tausend Jahren ein,
Wohl dem der ewig kan bey seinem Jesu seyn.

Brühl delin. et sc. 1771.



Bespräche Im Reicheder Todten

Zwischen zweyen hochberühmten Männern,

Johann Friedrich Savern/

Der Heil. Schrift Doctorn, Königl. Schwedischen Ober Kirchen-
Raths, General-Superintendens des Herzogthums Pommern und Rügen,
des Königl. Consistorii Praesidi, Prof. Theol. Publ. und Procancellario
der Universität Greiffswalde,

Und

Johann Wilhelm Petersen/

Der Heil. Schrift Doctorn, vormahligen Professoren zu Rostock,
nachgehends Prediger in Hannover an St. Egidii-Kirche, darnach des Bischoffs
zu Lübeck Superintendenten und Hof-Prediger, endlich Superintendenten
in Lüneburg.

Darinnen nebst einer umständlichen Lebens-Beschreibung dieser bey-
den grossen Männer, von verschiedenen Theologischen und curiellen
Materien, insonderheit dem Tausendjährigen Reich und Wiederbrin-
gung aller Dinge, auf eine angenehme Art discouriret wird.

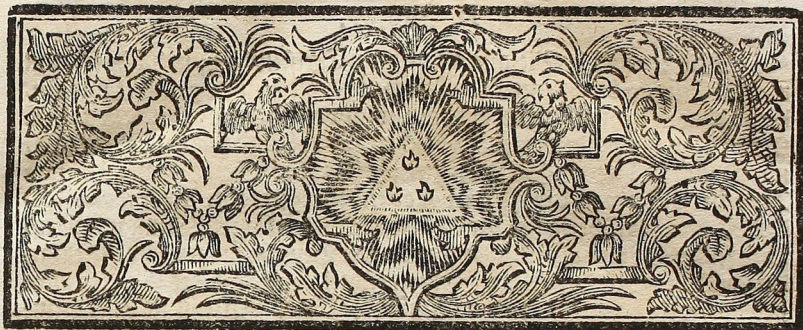
Anderer Theil.

ANNO M. DCC. XXXII.

1732

AB B 7086a (2)





D. Mayer.

Sie gehet es ihnen denn, mein Herr Doctor? wofern Sie izo eine Stunde übrig haben, so werden Sie mich verbinden, wenn Sie bey mir bleiben, und sich mit mir in ein vertraut Gespräch einlassen, als welches ich auch noch nach meinem Tode liebe, und an dem ich mich noch längtens mit ihnen ergötzet.

D. Petersen.

Ich stehe jederzeit zu ihren Diensten, und ist es mir eine herrliche Freude, einen Mann von ihren Verdiensten zu sprechen, der so viel Gelehrsamkeit und seltene Wissenschaften besessen, daß man ohnmöglich anders, als von ihm, etwas lernen muß, wenn man mit demselben eine Unterredung eingehet. Glauben Sie, daß ich jederzeit dero sonderbahre Natur-Gaben, mit welchen Sie der Schöpffer beglücket, höchstens bewundert habe. Ihre reiche Erfindungs-Kraft, welche allen Sachen ein gutes Geschick und Einrichtung geben können, ihr grosses Gedächtniß, und ihre Belesenheit, welche aus so viel hundert Büchern das beste und nützlichste gezogen, und sich zu Nuße gemacht, ja ihr grosser und durchdringender Verstand ist meinen Augen ein Wunder. Wie hoch wären diese Gaben nachgehends nicht um so vielmehr erhöht worden, wenn zu denenselben die Wiedergeburt gekommen wäre, und Sie einen Platz in der Historiederer Wiedergebörnen in Sachsen finden können.

D. Mayer.

Wie? zweifeln Sie also an meinem Christenthum, und bin ich von meinen Feinden bey meinen Lebenszeiten nicht zur Gnüge gerichtet worden, daß ich noch iho nach meinem Tode mich von ihnen muß richten lassen. Wir stehen alle beyde vor einem Richter-Stuhl, und haben beyde nöthig, mit David zu beten: **HERR**, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Wir wollen also das Richter dem überlassen, der ein gerecht Gericht führet. Denn wir Menschen fehlen alle mannigfaltig, auch in unsern Beurtheilungen, und derjenige, der an seinem Nächsten einen Splitter richtet, wird doch des Balken nicht gewahr, welchen er in seinem eigenen Auge führet. Wenn ich aber meine Meynung von ihnen, so wie Sie es ist von mir gethan, auch an den Tag legen soll; so kan ich nicht leugnen, daß ich die reiche Hand des Himmels preise, welche ihnen sehr grosse Gaben mitgetheilet. Ihre Erfindungs-Kraft ist gewiß sehr schön und reizend, wie davon ihre Verse, insonderheit in der Lateinischen Sprache, ein unverwerfliches Zeugnis geben. Doch glaube ich, daß dieselbe Erfindungs-Kraft gar zu luxuriös gewesen, und zuweilen gar zu weit ausgeschweifet. Weil Sie mit ihrem Ingenio die Sachen sehr gleich mit einander combiniren und vergleichen konten, so giengen Sie nachmahlen so weit, daß alles, was ihnen in den Sinn und Gedanken kam, als eine ungezweifelte Wahrheit ausgegeben wurde, welcher man nicht widersprechen sollte. Nach ihrem beglückten Naturell fehlet es ihnen nicht an Beweisen, vermittelst welcher Sie die Wahrheit gewisser Sätze wahrscheinlich beweisen konten. Hierzu kam der Stolz, daß Sie eine Meynung, welche Sie einmahl vor die ihrige ausgegeben, nachmahls nicht verlassen wolten, sondern so, wie Sie dadurch Ehre erhalten zu haben vermeynten, daß Sie dieselbe zuerst aufs Tapet gebracht, so wolten Sie noch um so viel mehr Ruhm erjagen, wenn Sie nachgehends dieselbe auf das hartnäckigste vertheidigten. Und so ist ihre Meynung von dem Chiliasmo und der Wiederbringung aller Dinge entstanden.

D. Petersen.

Also habe ich dieses Systema, nicht aus Liebe zur Wahrheit, sondern nur von ohngefehr, ergriffen, weil ich nehmlich der Welt etwas neues vortragen, und durch Vertheidigung desselben Ruhm und Ehre erjagen wolten. Wie lieblos urtheilen Sie doch von mir, lieber Herr Doëtor? Können Sie denn wohl glauben, daß ich das *Mysterium ἀποκαταστασεως* angenommen haben würde, wenn ich nicht vorhero von denselben auf das
 allerz

allervollkommenste und sicherste wäre convinciret gewesen. Sollte mir denn, als einem Theologo, die Ehre Gottes und das Wohl seiner Kirchen nicht mehr zu Herzen gegangen seyn, als daß ich dieselbe meiner eignen Ehre auf das gottloseste aufopfern sollen? Sollte der aus dieser Meynung zu verhoffende Ruhm so hoch bey mir gegangen seyn, daß ich auch darüber die Seeligkeit in die Schanze schlagen wollen, als welcher ich durch Bertheidigung gottloser Lehren, deren ich nicht überführet gewesen, verlustig gehen können, zumahlen wofern mein Absehen dabey einzig und allein gewesen wäre, zeitliche Ehre und Ruhm zu erlangen. Die Liebe hoffet alles, mein Herr Doctor, Sie aber hoffen von mir nichts, als nur das allerärgste.

D. Mayer.

Die Vorurtheile, als nehmlich die Liebe zu neuen Meynungen, und die Eigen-Ehre machen oftmahls, daß wir davor halten, wir seyn von einer Sache vollkommen überführet, welche wir doch aus blossem Kitzel zu Neuigkeiten und eitlen Ruhmsucht anfangs angenommen. Nachhero aber schlagen dieselbe Meynungen so feste Wurzel bey uns, daß wir uns einbilden, dieselbe seyn der Wahrheit so gemäß, als zwey mahl zwey vier ist. Auf diese Art geschieht es oftmahls, daß eine fruchtreiche Erfindungskraft, wenn sie sich mit süßen Träumen eine Zeitlang gespeiset, und hernach findet, wie dieselbe einigen Schein der Wahrheit haben, sie zuletzt selber vor die Wahrheit selber annimmt, und darauf so steiff und feste beharret, daß sie darüber sterben möchte. So gieng es unter andern dem Flacio, einem sonst gewiß nicht ungeschickten Kirchen-Lehrer unsrer Zeiten, denn da dieser nicht zugeben wolte, daß die Erb-Sünde ein accidens (zufälliges Ding) des Menschen wäre, gieng er endlich so weit, daß er behaupten wolte, sie wäre des Menschen Substanz und Wesen selbst. Im Anfang nun hätte er die Unwahrheit dieses seines Irrthums leicht einsehen, und denselben widerrufen können, allein als man gar zu sehr auf ihn drang, blieb er dabey, und wolte nachgehends seine ganze Lebens-Zeit nicht davon ablassen. Und dergleichen Zufall hat ihnen, mein Herr Doctor, um so viel leichter begegnen können, je mehr Sie ihrer Einbildungs-Kraft Zaum und Ziegel gelassen, und dieselbe gar nicht durch einen soliden Verstand gelenket, da es geschehen, daß dieselbigem mit ihren muthigen Pferden aus dem Gleisse geschlagen, den Erden-Creyß mit wunderlichen Gedanken und Schrifften beunruhiget, und Sie selbst, wie den Phaeton, in das Meer derer seltsamsten Meynungen gestürzt.

D. Petersen.

D. Petersen.

Irren ist allerdings menschlich; habe ich aber geirret, so habe ich es doch aus guter Meynung, und in keiner bösen Absicht gethan. Ich habe die Liebe Gottes vertheidiget, bin ich nun zu weit gegangen, so ist die Liebe daran Schuld; In und aus Liebe zu meinem Schöpffer habe ich das Geheimniß der Wiederbringung aller Dinge vertheidiget, indem ich geglaubet, daß es seiner ewigen Liebe nicht gemäß wäre, einen Menschen, der ihn in der Zeit beleidiget, und dessen Sünden eine kurze Zeit gedauret; in alle Ewigkeit davor zu straffen. Zeitliche Sünden sollen auch zeitliche Straffen haben; und nachdem die Menschen mehr oder weniger, den Schöpffer mit Sünden beleidiget, nachdem ist auch ihre Straffe nach diesem Leben, kleiner oder größser, allein ewige Straffen sind vor den lieben Gott, der die Liebe selber ist, gegen seine arme Creatur, den gefallenen Menschen, zu groß, und ist keine Proportion zwischen der Beleidigung und der Straffe.

D. Mayer.

O wie oft ist ihnen nicht gesagt worden, daß weil GOTT als ein unendliches Wesen, von dem Menschen auf der Welt beleidiget worden, auf die Sünde eine unendliche Straffe in der Ewigkeit erfolgen müsse. Gott ist unendlich, und dieser ist hier beleidiget, also ist auch die Straffe der Sünden unendlich.

D. Petersen.

Allein, Gott, als das unendliche Wesen, ist von seiner endlichen, armseeligen, hinfälligen Creatur, nicht auf eine unendliche, sondern bloß und allein endliche Art beleidiget worden, also schliesse ich auch hieraus, die Straffe müsse endlich seyn. Gott, als der allgerichteste Richter, kan doch der Creatur nicht mehr auflegen, als sie nach ihrem Stande füglich ertragen kan, also muß ja eine endliche Creatur auch endlich gestraffet werden.

D. Mayer.

Mercken Sie aber nicht, daß die Frommen auf der Welt, ob sie gleich endliche Creaturen seyn, in der Ewigkeit und in dem seeligen Leben unendlich belohnet werden, folglich müssen auch die Bösen auf eine gleiche Art, ob sie gleich endliche Creaturen seyn, unendlich gestrafft werden.

D. Petersen.

Daß die Frommen unendlich belohnet werden, machet die unendliche Liebe Gottes, und diese eben verursacht auch, daß die Straffe derer Bösen dermahleins aufhören wird, damit GOTT endlich alles in allem seyn möge. Indessen so ist dieses so wohl, als die
 Leh,

Lehre vom *Chiliasmo*, nur bloß vor diejenige, die es nicht fassen mögen, ein *Problema*.

D. Mayer.

Ja, so muß man die Irthümer und wunderliche Meynungen beschelten. Was hat nicht *M. Stübel* in Leipzig vor wunderliche Sachen wegen des *Chiliasmi* vorgenommen, wie hat er denselben nicht auf einst eine höchst-ärgerliche Art vertheidiget, indem er so viel Derter Heil. Schrift zum Beweis herzu gezogen, und gemißbraucht. Herr *M. Neumeister* in Hamburg hat deswegen auch verschiedene Streitigkeiten mit ihm gehabt, und wie hoch ist nicht die Verblendung dieses Schul-Mannes gestiegen, daß er auch einsmahl an einen vornehmen, doch auch in diesem und andern Stücken nicht unverdächtigen Lehrer in Sachsen, einen *Courier* abgeschicket, durch welchen er ihn auf das schleunigste berichtet, daß das tausendjährige Reich in zwey bis drey Tagen anbrechen würde, und daß er daher sich darnach einrichten sollte, um dasselbe gebührend zu erwarten.

D. Petersen.

Mir ist wohl *M. Stübel* bekandt, und hat ihm Gott mit vielen herrlichen Gaben, insonderheit aber einem reichen *Ingenio*, oder *Erfindungs-Kraft*, ausgerüstet, welche er insonderheit in verschiedenen sinnreichen Erklärungen der Heil. Schrift sehen lassen, ingleichen in einigen Gedichten, welche die Gelehrten noch von ihm besitzen. An seiner grossen Erfahrungheit in Schul-Wissenschaften, und in der Lateinischen Sprache wird auch leichtlich niemand zweifeln, indem insonderheit die *Edition* des *Theauri Linguae Latinae Cellarii*, welche er besorget, ein unverwerfliches Zeugniß davon ablegt. Ich weiß auch, daß er das tausendjährige Reich mit andern frommen Christen geglaubet hat, doch die besondere Erzählung, welche Sie von ihm beyfügen, ist mir nicht bekandt. Hat er sich, wenn es anders geschehen, darinn vergangen, so hat er, ohne Zweifel, aus guter Meynung, geirret.

D. Mayer.

Die Historie von dem *Courier* ist mehr als zu richtig, und ist zu bewundern, daß er nicht auch an die Bauern und Lands-Leute *Staffeten* abgeschandt, damit sie vor dem Anbruch des tausendjährigen Reiches das ibrige verzehren, und zuvor schmausen können, indem sie doch in demselben nicht viel gebraucht hätten. Sehen Sie, zu was vor abgeschmackten Sachen uns eine Meynung verleiten kan, wenn man dieselbe einmahl vor wahr und richtig annimmt, und dieselbe nachgehends auch andern Leuten davor verkaufen will. Man saget gar, *M. Stübel* soll in seiner Meynung vom tausendjährigen Reich, wozu ihm denn seine fruchtbahre *Erfindungs-Kraft* verleitet, so weit gegangen seyn, daß er geglaubet, er würde in demselben auf et-

R

nem

nem weissen Pferde reiten, und daher traben. Ob ich nun dieses an seinem Ort zurück gestellet seyn lasse, so wäre es doch vor einen solchen Mann, als M. Stübel gewesen, nichts unmögliches, Sie werden also wohl nicht läugnen können, daß viele Chiliaisten wahre Phantasten seyn.

D. Petersen.

Es gehöret dergleichen Meynungen zu der gelehrten Thorheit, oder zu der thörichten Gelehrsamkeit, von denen oftmahlen die gelehrteste Leute nicht gar frey seyn, indessen glaube ich doch, daß fromme Christen noch ein tausendjähriges Reich zu hoffen haben, in welchem sie, nach Anleitung der Offenbahrung S. Johannis, mit Christo 1000. Jahr herrschen werden, und zu welcher Zeit der Satanas vollkommen wird gebunden seyn, denn der Heil. Johannes, der wahrhaftige Theologus, beschreibet ja dieses so deutlich und ausdrücklich, daß, wer Augen hat zu sehen, leicht erkennen kan, wie er, in seiner Offenbahrung, von nichts anders, als dem ihnen so sehr verhassten Chiliaismo redet.

D. Mayer.

Lassen Sie doch die Meynung von der Ankunfft des tausendjährigen Reiches aus ihren Gedanken. Sie werden darauf so sehr vergebens hoffen, als die Juden auf ihren Messiam, welchen sie schon seit so viel hundert Jahren erwartet. Wie viel haben sich nicht vor Messiasse aufgeworffen, deren Betrug doch nachmahlen ans helle Tage-Licht gekommen, und wie viele haben nicht propheceyet, wenn, und welchen Tag das tausendjährige Reich angehen sollte, welche doch alle nachhero mit Lügen bestanden, und zu Schanden geworden. Warten Sie also nicht länger mehr darauf, so wenig als auf die Juden-Bekehrung, von welcher Sie sich so viel versprochen haben. Die beglückten tausend Jahre, von welchen Johannes in seiner Offenbahrung redet, sind zu denen Zeiten Constantini M. lange vergangen, als in welchem Periodo der Satan mit Ketten gebunden worden, daß er wider die Christen nicht mehr, wie vorhin in denen Verfolgungen, wüthen können, sondern dieselbe in Ruhe und Friede lassen müssen. In denen befannten 10. grossen Verfolgungen der Kirchen war der Satanas recht loß, und übete seine Grausamkeiten an denen armen Christen allenthalben aus, indem er sie durch den Dienst der Heydnischen Kayser auf das erbärmlichste martern und umbringen liesse, nachhero aber änderte sich das Blat, als Constantinus M., nachdem er durch das Kreuz der Christen, welches er am Himmel, mit der denckwürdigen Überschrift, sahe. In hoc vinces, in diesem wirfst du überwinden, eine Schlacht erhalten, bekehret wurde. Denn dieser Fürst wurde nunmehr eine rechte Säug-Amme der Kirche. Die Christen, welche aus Furcht vor ihren Verfolgern in dunkeln Hölen
und

und Klüften bishero zusammen kommen waren, konten nun ohne Menschen-Scheu in ihren Kirchen sich versammeln, und Gott bey seinem Worte hoch preisen. Ware nun dieses nicht eine recht güldene und erwünschte Zeit vor die Gläubigen, als deren Alter sich ohngefehr auf 1000. Jahr erstreckte, und nachgehends, so wie es Johannes uns geoffenbahret, wieder verschwande.

D. Peterßen.

Sie hätten sich, mein Herr Doctor, zu einem Lob-Redner des Kayser Constantini M. so gut geschicket, als Eusebius, welcher einen so vortrefflichen Panegyricum von diesem Prinzen uns nachgelassen, so, daß daran nichts als nur die historische Wahrheit fehlet, welche doch von demselben Kayser zu wissen, uns höchstnöthig wäre. Dieses haben die Hällische Gelehrte in ihren Observationibus wohl angemercket, dahero sie denn auch einen grossen Zweifel tragen, die Geschichte, welche sie von dem Creuze anführen, so Constantinus in der Schlacht gesehen haben soll, vor wahr anzunehmen; Es gedencet desselben von alten Auctoribus niemand, als Eusebius, dessen Character ich doch ihnen schon vorher entdecket, daß er nehmlich alles, was er nur gekont, zum Lobe dieses Prinzen zusammen getragen, und sich mehr bemühet, seiner Rede einen rechten Anstrich zu geben, als sich um die Wahrheit derjenigen Sachen eigentlich zu erkundigen, welche unter diesem Kayser vorgefallen. Hätte denn auch nicht die Armee das Creuz sehen müssen, wenn es in denen Lüften erschienen wäre, so aber spricht Eusebius, Constantinus habe es allein gesehen. Daß er auch nachgehends in seine Fahnen ein Creuz gesetzt, daraus ist noch kein Schluß auf die Gewisheit dieses Erscheinung zu machen, indem er es ohne Zweifel deswegen gethan, weil er, als ein Christ, sich dadurch von seinen Vorfahren, denen Heydnischen Kaysern, unterscheiden wollen, die den Römischen Adler in ihren Fahnen geführt. Ob nun gleich nicht zu läugnen, daß der äußerliche Glanz der Christlichen Kirche unter Constantino M. nicht wenig befördert worden, so ist doch das innerliche und beste dabey um so viel mehr verfallen. Das Herze der Christen war unvergleichlich, als sie noch verfolgt und geplaget wurden; Als aber die Trübsal nachließ, wurden sie sicher, und in ihrer Andacht nachlässig. In denen unterirdischen Gräften drunge das Gebet weit brünstiger und andächtiger zu Gott, als da sie nachgehends weltläufige und grosse, auch kostbahre Kirchen hatten. Bey denen hölzernen Reliquien waren die Herzen durch die Liebe fester verknüpft, und von Sünden reiner, als nachdem sie sich güldener und auf das sauberste polirter Gefässe bedieneten. Mit einem Wort, man kan die Zeiten Constantini vor keine beglückte Zeiten halten, indem der Satan damahls erst recht los worden, die Herzen derer Menschen in die abscheulichste Laster zu stürzen, von wel-

den die Christen vorher nichts gewußt. Das äußerliche nahm zu, das innerliche nahm ab, und so ist es bis auf unsere Zeit gegangen, so, daß man gar nicht anzeigen kan, wenn denn die von dem *Johanne* angegebene 1000. Jahre verfloßen seyn sollen. Thut man also nicht besser, wenn man noch derselben beglückten Eintritt in Zukunft erwartet.

D. Mayer.

Ja, warten Sie nur auf bessere Zeiten, als diejenige, welche die Kirche unter *Constantino* genossen. Berufen Sie sich auch nur auf ihren vortheilhaften *Observatorem Halensem*, der des *Eusebii* Charakter so schöne getroffen und ausgedrückt, von sich selbst aber anzuführen nachgelassen hat, daß sein Charakter mit *Arnolden* einerley sey, nehmlich alle Personen des Alters thums, Kayser, Fürsten und Kirchen-Lehrer, von deren Tugenden uns die Geschichte Nachricht gegeben haben, auf das äußerste zu beschimpffen und unterzudrücken. Gewiß, er ist kein Lob-Redner des *Constantini M.*, denn er ist nur in sich und seine eigne Meynungen verliebt. Es ist ihm auch um so viel weniger zu verdanken, daß er eine historische Wahrheit in Zweifel zieht, an welche nur ein Alt-Vater der Kirche gedenket, indem er der Heil. Schrift so wenig Respect beweiset, daß er auch die 200. Fische *Simsons*, mit welchen dieser das Betrayde der *Philister* anstecken wollen, in Zweifel zieht, und sie gern in so viel Strohwische verwandeln möchte. *Dignum Patellâ operculum.* Sie und ihr Herr *Observator* schicken sich gut zusammen, denn wie die Schüssel, so ist auch die Stürze.

D. Petersen.

Ich glaube, daß man uns nicht aus dem Himmel verbannen wird, wenn wir gleich glauben, *Simson* habe das Betrayde der *Philister* mit Strohwischen angestecket, denn es finden ohnedem weltlich-gesinnte Menschen an dieser Stelle Heil. Schrift vieles auszusetzen, indem sie davor halten, es wäre fast ohnmöglich, daß ein einiger Mensch so viele von diesen Thieren fangen, und dieselbe behalten können, indem die Fische gar zu stark beißen, und sonst Ungelegenheit verursachen. Diesen Leuten nun nicht weitere Belegenheit zu einem *Ismaelitischen* Lachen zu geben, ist es ja besser gethan, wenn man die Stelle, wo es anders möglich, auf eine geschicktere Art erkläret.

D. Mayer.

Ja, wenn es nur möglich ist, allein fiat *Applicatio*. Doch, mein Herr Doctor, die Vertheidigung des tausendjährigen Reichs kan ihnen eben nicht viel Ehre bringen, indem dasselbe ursprünglich aus denen Fabeln der *Juden* stammet. Denn weil dieselbe gar zu sehr an demjenigen hängen, was die *Sinnen* strappiret, und in dieselbe fällt, so bildeten Sie sich auch ein,

ein, daß das Paradies ein Zusammenfluß aller irdischen Ergößlichkeiten seyn werde, woselbst sie sich nach Herzens Wunsch ergößen, ihren großen Fisch Leviathan speisen, und auch zugleich den großen Vogel verzehren würden; und was dergleichen Dinge mehr sind, welche in ihren Fabel-Büchern häufig anzutreffen sind. Diesem nun gehen die Türcken auf dem Fusse nach, als deren ewiges Leben in nichts als körperlichen Ergößlichkeiten bestehen wird, da sie essen und trincken, und wohl leben werden. Daß nun Leute, welche von der Gemeinschaft Christi weit entfernt, auf dergleichen thörichte Gedancken verfallen, ist eben nicht zu verwundern, allein daß Christen und Gutesgelehrte unter denenselben sich so weit vergehen, daß sie dergleichen Meynungen bey sich einwirken lassen, ist mit Thränen nicht sattfam zu beklagen. Christi Reich ist ja nicht von dieser Welt, wie soll denn dieser Herr, welche auf der Erden uns zu gut, nichts als Schrecken ausgestanden, ein irdisches Reich von 1000. Jahren auf der Welt anrichten.

D. Petersen.

Der Juden und Türcken Träume wird kein Evangelischer Theologus sich gefallen lassen, denn was gehen uns diejenige an, so nicht zu uns gehören. Es mögen die Juden von ihrem Fisch und Vogel sich so viel einbilden, als sie wollen, so hat doch dieses mit dem tausendjährigen Reich nichts zu thun. Wer wollte glauben, daß ein Vogel so groß wäre, daß, wenn er bis an Bauch im Wasser stünde, das Wasser doch so tieff wäre, daß, da schon vor hundert Jahren ein Stein herunter gefallen, selbiger noch nicht den Boden erreicht hätte. Und dieser Vogel soll doch die Juden im Paradiese mit seinem Fleische nähren. Noch weniger können der Türcken Meynung unserer Meynung schaden. Wir glauben kein tausendjährig Reich, daß wir beständige Hochzeit halten, und Feste und Oster, Tage begehen sollten, wie dieses die Türcken sich einbilden, sondern unsere Gedancken gehen vielmehr dahin, daß unser Heyland die Zeit über des tausendjährigen Reichs mit der güldenen Ruthe, und nicht mit dem eisernen Scepter regieren werde. Wer wollte sich das Reich Christi fleischlich einbilden? die Ergößlichkeiten des Gnaden Reichs Christi werden nicht so wohl im Leibe als im Gemütze bestehen. Wir werden daselbst leben ohne Sünden, als welche das größte Unglück und Unheil auf der Welt anrichten; ohne Secten, indem unsere Meynungen in Glaubens Sachen einig, und unser Herz von dem Lichte unsers Heylandes bestrahlet seyn wird; ohne Uneinigkeit, weil wir uns als Jünger und Unterthanen Christi, ja so wie Brüder leben werden; ohne Krieg, denn daselbst werden wir alle gute Freunde seyn, und keine Feindschaft hegen; ohne Kranckheit, als welche sonst die Gemüths Ruhe und das Wohlseyn der Seelen nicht wenig stöhret; mit einem Wort, ohne einzige Unvollkommenheit.

R 3

D. Mayer.

D. Mayer.

So wie die Secten derer so genannten Pietisten von einander sehr unterschieden sind, indem einer den andern an Feine und Güte weit übertrifft, ob sie gleich alle mit Recht Pietisten heissen, so giebt es auch feine und grobe Chiliakten. Ich will Sie, mein Herr Doctor, eben nicht zu denen Größten zehlen, denn dieses sind freylich nur hauptsächlich die Türcken und Juden. Ich will auch nicht sagen, daß Sie dem Cerincho vollkommen gleich kommen sollen, als welcher im groben Chiliafmo gleichermaßen erstickt gewesen. Daher ich denn auch ihre Gesellschaft nicht so sehr fliehe, als Johannes sich vor Cerincho in Acht nahm, indem er auch nicht in einem Bade bleiben wollte, wo Cerinthus sich vorher gebadet hatte, als welches auch nachgehends, so bald als Johannes heraus wäre, umfiel. Allein, nichts desto weniger seyn Sie doch ein Chiliakt.

D. Petersen.

Wenn Sie mich einen Chiliakten nennen wollen, so müssen Sie mit eben diesem Nahmen die heiligen Väter der Kirche belegen, welche meine Vorgänger in dieser Lehre gewesen, und eben deswegen will ich mich auch dieses Nahmens nicht schämen. Denn was kan ich mehr verlangen, als daß ich Papias, Justino dem Martyrer, Irenæo, und Tertulliano, so grossen Lichtern der Kirche, an die Seite gesetzt werde, indem dieselbe alle geglaubt, daß Christus mit seinen Gläubigen sichtbarlich 1000. Jahr regieren werde.

D. Mayer.

Von dieser Gesellschaft werden Sie eben nicht die größste Ehre haben, indem Sie sich mit obgedachten grossen Männern bloß wegen der Meynung vom Chiliafmo vergleichen, Papias wird wohl mit allem Recht vor einen einfältigen Mann gehalten, der nicht viel Verstand gehabt, und bloß an Fabelwerck gehangen. Justinus Martyr ist, ob man ihm gleich nicht alle Verdienste absprechen kan, auch nicht der größste Held. Dallæus hat ihm die Schwär ziemlich aufgestochen, und seine Fehler deutlich gezeigt. So wie er also darinn geirret, daß er geglaubt, man hätte Simoni, dem Zauberer, ein Monument aufgerichtet, da selbes doch Simoni Sancto, und nicht Sancto, wie Justinus aus Mangel der Lateinischen Sprache gelesen, erbauet gewesen, so sehr kan er auch in Vertheidigung des tausendjährigen Reichs geirret haben. Es ist auch kein Irenæus die Richtschnur unsers Glaubens, als welches nur von der Heil. Schrift einzig und allein gesaget werden kan, und von Tertulliano ist bekannt, daß er an denen Irthümern der Montanisten gar zu sehr gehangen, so daß ich also nachmahlen mit Recht behaupten kan, wie diese Gesellschaft vor Sie eben nicht die vortheilhafteste ist.

D. Pe.

D. Peterfen.

Das graue Alterthum wird deß wegen doch beständig ein grosses Lob behalten, wenn man gleich in denen jetzigen Zeiten sich klüger zu seyn einbildet. Ich muß mich verwundern über die Kühnheit gewisser Auctorum, als des Dallæus und Clericus, welche alles an denen alten Vätern tadeln, gleich als wenn dieselbe noch bey ihnen in die Schule gehen müßten, und als wenn sie die grössste Unwissende gewesen. Man muß erstaunen, wenn man sieht, wie weit daß die Critique dieser Leute sich vergeheth. Denn ob zwar die Heil. Väter allerdings nicht ohnefehlbahr sind, und ihre Fehler gehabt haben, so kan man ihnen doch auch sehr grosse Verdienste nicht absprechen, als welche der Welt, trotz allen giftigen Verläumdungen derer heutigten Criticorum, jederzeit in die Augen fallen, und ein Wunder bleiben werden. Die Alt-Väter widmeten sich dem Studiren und Heil. Betrachtungen ganz und gar, ihre Lebens-Zeit wurde einkig damit zugebracht, dabey ihnen an nöthigen Unterhalt auch gar nichts abgieng, und sie also vor nichts, als ihre Wissenschaft und Studiren zu sorgen hatten. Diejenige aber unter denen Protestanten, welche sie tadeln wollen, müssen oftmahls ums Brodt studiren, und suchen durchs Bücher-Schreiben sich zu erhalten. Ihre Sorgen sind auch vor ihre Frau und Kinder, so wohl als vor ihre Bücher eingetheilet, also muß dasjenige, was sie schreiben, gegen demjenigen, was wir von denen Alt-Vätern haben, Stückwerck seyn. Denn daß man sich jeho mit einem glücklichen Ingenio und grosser Einsicht flattiret, wird doch nicht so weit auszudehnen seyn, daß man denen Alt-Vätern alles Ingenium und Einsicht absprechen sollte. Dahero denn folget, daß wenn ein Kirchen-Vater Verstand und Erfindungs-Krafft genug gehabt, dabey aber seine ganze Lebens-Zeit einig und allein dem Studiren gewidmet, er es darinn weiter bringen können, als ein ander jetziger Zeit, der viel Zeit seinem Amte, viel Stunden seiner Frauen, viel Zeit dem Unterricht seiner Schüler, viel Tage denen Ergöcklichkeiten in Compagnien und andern sinnlichen Vergnügen aufopffert.

D. Mayer.

Es fehlet der jetzigen Zeit so wenig an Augen, als denen Kirchen-Vätern. Die Gelehrsamkeit ist bey uns auch höher gestiegen, als sie zu der Alt-Väter Zeiten war, folglich können wir die Sachen weiter und tieffer, als sie, einsehen. Warum soll ein Mensch aus einem andern einen Abgott machen, der doch eben so, wie jener, ein Mensch ist, und da er dem erstern, wenn er die Kräfte seines Verstandes und Willens anstrecken will, glücklich folgen kan, so, daß er nach ihm nicht mehr Ursache hätte, ihn zu bewundern, sondern mit ihm in gleichem Paars zu gehen. Die Bewun-

derung ist eine Tochter der Unwissenheit, und je mehr ein Mensch weiß, oder je mehr er gelernt hat, je weniger wird er sich verwundern, dahingegen unwissenden und einfältigen Leuten alles höchst wunderbahr und seltsam vorkommt. Wer also selbst die Künste und Vortheile der Gelehrsamkeit weiß, wird an denen Alt-Vätern, wie bey denen andern meisten Gelehrten, das vornehmste ihrer Wissenschaft mittelmäßig finden. Die grosse Application thut zwar viel, daß man zu einer grossen Gelehrsamkeit kommen kan, allein die Vorurtheile des Ansehens und gewisser angenommener Meynungen haben dennoch auch die Alt-Väter verhindern können, ihre Wissenschaft auf die höchste Spitze der Vollkommenheit zu führen, da hingegen die vernünftige Freyheit, welcher die Protestantische Gelehrte jetziger Zeiten sich ergeben, die Decke in vielen Dingen von ihren Augen ziehet, daß sie die Wahrheit gründlich und glücklich ansehen können. Die Sprüche und Sätze der Alt-Väter beweisen auch nichts, indem sie kein Ansehen haben, welches einen gewissen und festen Ausschlag einer Sache geben könnte. Man erkläret sie auch nur gar zu oft nach seinem eigenen Gefallen; und da die Gottesgelehrten, derer verschiedenen christlichen Religionen, sich in Erklärung der Heil. Schrift nicht vergleichen können, so sind vollends die Schriften der Väter ein grosses ungestümes Meer, in dem man voller Ungewißheit dahin fahren muß, ohne daß man sich sollte versprechen können, einen sicheren Hafen zu erreichen. Es beruffen sich daher alle Secten auf die Patres, ja die Quäcker haben dieselbe so fleißig gelesen, daß Barclajus alle besondere Sätze der Quäckerischen Theologie mit gehäuften Zeugnissen der Heil. Väter zu beweisen sich unterstanden.

D. Peterßen.

Es halten ja die Gottesgelehrten sehr viel darauf, wenn sie ihre Schriften mit Zeugnissen aus andern Theologen schreiben können, und warum sollte man nun nicht hiezu die Patres gebrauchen, als welche desto reiner sind, je näher sie denen Zeiten unseres liebwerthesten Heylandes gewesen. Kein fester Beweis kan freylich nicht aus der Meynung eines Kirchen-Vaters genommen werden, allein wenn verschiedene in der Wahrheit überein kommen, so erhält dieselbe durch die Einstimmung der alten Kirche nicht eine kleine Zierde und Befestigung.

D. Mayer.

Der Chiliasmus kan aus unverdächtigen Patribus nimmermehr erwiesen werden, denn diejenige, welche sie angeführet, sind wegen anderer irrigen Meynungen in der Welt dermassen schon bekandt, daß man ihnen gar nicht trauet. Lesen Sie nur, was noch letzters einer von denen jetzigen Gelehrten der gelehrte Barbeyrac in seinem Französische Buch von der Morale

rale der Alt-Väter, welches er wider den P. Ceillier geschrieben, anführet, so werden sie überzeuget seyn, daß die wenigste Alt-Väter eine gesunde Morale gehabt, und daß er die seltsamste Meynungen oftmahls in ihren Schriften mit einfließen lassen. Wie solten Sie es denn vollends in der Gottesgelahrtheit gar zu hoch gebracht haben, so, daß keine Fehler an ihnen zu finden wären. Es stammet auch mit Herrn Barbeyracken der Herr Buddeus in Jena in dieser Meynung überein, und habe ich die Vorrede dieses Buches mir deshalb mit Vergnügen vorlesen lassen.

D. Pererfen.

Wir kommen gar zu weit im Discours von unsern Kirchen-Vätern, die ich doch als grosse Lichter jederzeit verehren werde, von der Haupt-Sache ab. Doch wo muß unser Herr Buddeus im Todten-Reiche sich befinden. Ich habe leztens etwas curieules von ihm gelesen. Sie wissen aus denen neu-ern Geschichten der Gelehrsamkeit, daß dieser Mann, wie er sich in viele Theologische neue Streitigkeiten eingelassen, auch lezten mit dem deutschen grossen Philosopho, dem Herrn Hof-Rath Wolffen, in Streit gerathen, und deßfalls von beyden Theilen verschiedene Schriften gewechselt worden. Ein Schüler von Herr Wolffen, Mr. Müller, vertheidigte seinen Lehr-Meister wider Buddeum so wohl, als andere Feinde, in verschiedenen Schriften, doch als derselbe nachgehends Professor in Gießen wurde, schriebe er wider gedachten Herrn Wolffen selbst, den er vorher defendiret. Diesen nun hat ein anderer junger gelehrter Mensch, der sich Cramer nennet, widerleget, auch selbst Prof. Müllern mit Prof. Strälern in Halle verglichen. Denn beyde haben es mit Herrn Wolffen eben so wie Aristoteles mit Platone gemacht, indem sie, als desselben Schüler einen muthigen Füllen gleich geworden, welches seine eigene Mutter, mit den Hinterfüßen, die es ausschläget, verlezet. Selbige Schrift des Herrn Cramers ist an Herrn Baron Johann Lazar aus Siebenbürgen dedicirt, der denn einige schöne Verse auf selbiges Buch derschertiget, so daselbst beygedruckt sind; weil ich nun ein grosser Liebhaber von guten Lateinischen Versen bin, so las ich dieselbe mit vielen Vergnügen, und fand unter andern folgende Passag.

*Notum est, quam mordus crenâ pugnari acutâ
Müller, Wolfiacos urveret dum pronus in hostes,
Tanquam communis causa defensor haberi.
Vellet, & indictum Patri in se vertere bellum;
Sensit eum Sträler, sensit quoque Langius & en
Non pridem infernas Iustrans Buddeus paludes.*

¶

Deutsch.

Deutsch.

Wie scharff hat Müller nicht sonst seinen Kiel gespitzt,
 Als er in voller Wuth auf Wolffens Feinde rannte,
 Als würde bloß durch ihn die Sach allein geschützt,
 Weil er auf seine Brust den Krieg des (Lehrers) wandte;
 Sein Schwerdt gab Strahlern dort, und Langen sehr viel Streiche,
 Ja selbst Buddeen auch, der jetzt im HölLEN-Reiche.

Heist das nicht mit jenem Mahler, den Herrn Buddeum in der Hölle abmahlen. Ich glaube, daß man hiermit zu weit gegangen ist. Und da man sonst an Herrn Speners Seeligkeit gezweifelt hat, so will man iezo Buddeum gar aus dem Himmel schliessen. Der Vers ist gut, aber die Poetische Licenz gehet zu weit, es müsse denn der Herr Baron als Verfasser der Poesie durch die stygias palades, überhaupt das Reich der Todten verstehen, in welchen wir uns alle iezo befinden. Denn sonst setzet der Vorgänger Herrn Wolffens, der grosse Leibniz, den Herrn Bayle, den er refutiret, in seiner Theodiceæ dennoch in den Himmel.

D. Mayer.

Es ist ein Unglück, daß man in Streit-Schriften oft zu weit gehet, und sind oftmahls die geschicktesten Leute so blind, daß sie die allergrößeste Fehler, so sie dabey begeben, gar nicht einsehen, sondern dieselbe noch wohl gar vor Helden-Thaten ausgeben. Herr Buddeus ist aus allen Controversien mit besserem Ruhm gegangen, als aus der Wolfischen, denn die Wolfische Anhänger sind gefährliche Leute, welche hinterlistig, und heimtückisch, ihren Feinden oftmahls etwas zu versehen suchen.

D. Petersen.

Wenn zwey Feinde gegen einander gehen, und der eine unvermerckt von dem andern eine tödtliche Wunde erhält, so wird dieser mehrentheils sagen, es sey damit heimtückisch und hinterlistig zu gegangen. Die Wolfischen Schüler sechten bey der Klinge, nehmen aber dabey alle Vortheile wohl in Acht. Da nun dieses gegen einen Feind zu thun allerdings erlaubt ist, so kan man dergleichen unterfangen, wenn es mit einem guten Erfolg beglücket wird, vor keine Hinterlist halten. Ich liebe Herrn Wolffens, denn seine Principia so wohl, als des Herrn Leibnizens, sind meiner Apocatastasi, oder Wiederbringung aller Dinge nicht zuwider.

D. Mayer.

Man wird endlich durch das gar zu weite Philosophiren es dahin bringen, daß man nichts mehr wissen noch glauben wird. Als Thomasius in
 Deutsch,

Deutschland mit seiner Philosophie und Jure Naturæ ans Tageslicht kam, hielte man davor, daß die Freyheit zu gedencken, nicht weiter getrieben werden könnte, als sie Thomastius etabliret. Allein ieziger Zeit ist Thomastius gegen Wolffsen wie nichts, als dessen letzteren Meynungen tieffsinniger und raffinirter, aber um so viel gefährlicher sind. Er will alle seine Irrthümer dadurch vertheidigen, daß sie zur Kette der Wahrheit gehören, indem eines aus den andern folget. Allein der Irrthum, den man im Anfang begangen, wird nachgehends im Fortgange um so viel stärker und größer. Ob ich zwar sonst nicht viel von Herrn Langen in Halle halte, so hat er die Schädlichkeit derer Wolffschen Lehren vor aller Welt Augen entdeckt.

D. Peterfen.

Sie haben gar recht, daß die Wolffsche Philosophie tieffsinnig sey, allein Sie thäten wohl, wenn Sie daraus schliessen möchten, wie dieserhalb dieselbe nicht nach dem Sinn vieler Gottesgelehrten seyn könne, welche sich nicht aufs Meditiren geleet, und ihr Studiren ein Gedächtniß Werk, und auswendig-lernen seyn lassen. Diese finden dahero an Herrn Wolffens Schriften wenig Geschmack. Diejenige aber, so Lust am Nachsinnen haben, werden niemahlen von derselben ein ungleiches Urtheil fällen. Die beyden hochgelehrten Pröbste in Berlin, als Herr Reinbeck und Dloff, wissen sich derselben gar zu geschickt zu bedienen, und verstehen ihren Werth gar zu wohl, so wie man dieses auch von Herrn D. Weissenborn in Jena sagen muß, als welcher in seiner Disputation de Mysterio Trinitatis, oder von dem Geheimniß der H. Dreyeinigkeit, die Wolffsche Lehr-Gründe der Welt-Wissenheit glücklich gebrauchet, und appliciret. Allein wir kommen durch die vorige Verse auf Herrn Buddeum, von unserm Vornehmen ab.

D. Mayer.

Allerdings, und messe ich dieses ihrer grossen Liebe zu, welche Sie je derzeit zu guten Gedichten getragen, dahero Sie denn bey aller Gelegenheit dieselbe anzubringen suchen. Allein, erlauben Sie mir doch eine Frage: Was hätten Sie wohl gedacht im tausendjährigen Reiche zu seyn, wenn dasselbe zu ihrer Zeit angebrochen, und völlig angegangen wäre, denn daß ich mich der Worte eines gewissen Auctoris bediene, so kommet kein schwülftiger Kalmäuser aus einer rustigen Zürte, (wenn er nehmlich ihre Meynung von dem Chiliafmo hat,) daß er sich nicht einbilden sollte, im tausendjährigen Reich Stadthalter, Ober- Hof-Marschall, Canzler, Geheimer Rath, oder doch Thor-Wärter zu werden. Was hätten Sie damahls wohl vor eine Charge im tausendjährigen Reich bedienen mögen?

§ 2

D. Peterf.

D. Petersen.

Diese Frage schmecket nach einer aus Eigen-Liebe geschlossenen Spöterey, und verdienet dahero nicht von einem Gottesgelehrten beantwortet zu werden, als dem alle Narrentheidung und Schers gar nicht geziemet. Wenn ich aber indessen eine Bedienung im tausendjährigen Reich hätte haben mögen, so würde ich mir gewünschet haben, diejenige alle aufzusuchen, welche mit spizigen Federn das tausendjährige Reich zu bestreiten sich unterstanden, und dieselbe an einen Ort zu setzen, woselbst sie die Freude derer mit Christo regierenden Gläubigen zwar sehen, allein wegen der zwischen ihnen befestigten grossen Klufft keinen Antheil daran nehmen könnten, indem ich glaube, daß dieses denenselben Schmerzen genug verursacht haben würde, einen so herrlichen Zustand der Gläubigen mit ihren Augen zu erblicken, welchen sie doch vorher niemahlen glauben wollen, und dessen sie sich dahero unwürdig gemacht.

D. Mayer.

Derjenige, der da weiß, daß man auf das tausendjährige Reich vergebens hoffet, wird leicht haben verstaten können, daß Sie diese Charge bekleiden mögen, indem, wenn eines ausbleibet, auch das andere eben nicht erfüllet werden wird. Denn sagen Sie mir, wie wollen Sie alle Biblische Sprüche, welche von dem Elende handeln, so in denen letzten Tagen auf der Welt seyn wird, mit dem tausendjährigen Reich vergleichen, alda doch nichts als Vergnügen und lauter Rosen ohne Dörner blühen werden. Die Heil. Schrift mahlet uns die letzte Zeiten eisern, wo nicht gar thönern ab, Sie aber heissen sie die güldene Zeit, die Lilien- und Rosen-Zeit, das güldene Seculum. Wie saget nicht der Mund der Wahrheit: Meynest du, daß des Menschen Sohn, wenn er kommen wird, Glauben finden werde. Die Liebe wird in den letzten Zeiten erkaltet seyn, in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten, grosse Keckereyen und Verführungen entstehen, daß, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten selbst, leicht verführt werden würden. Doch, Herr Doctor, ihrer Meynung nach soll alles ruhig ohne Secten und Irthümern zugehen. Saget denn nicht Christus in der Parabel vom Unkraut und den Weizen: Lasset beydes wachsen bis zur Erndre-Zeit, das Unkraut nehmlich und den Weizen, alsdenn soll nehmlich das letztere in die Scheuren gesamlet, das erstere aber mit ewigem Feuer verzehret werden. Wäre nun ein tausendjährig Reich zu hoffen, in welchem, wie Sie glauben, alle Sünden, Gottlosigkeit und alles Ubel aufhören soll, so hätte Christus lieber gesagt: Lasset alles stehen bis zu dem Anbruch des tausendjährigen Reiches, denn da will ich den Weizen sammeln, und das Unkraut verzehren. Nein, nein, mein lieber Herr Doctor,
in

in der Welt, heißet es von allen rechtschaffenen Christen, habet ihr Angst, aber kein tausendjährig Reich zu hoffen, in welchem man sich versprechen könnte, ohne Noth das Leben hinzubringen. Alle, die gottseelig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Wie sollen sie denn mit Christo im tausendjährigen Reiche herrschen? Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn, es ist eine ausgemachte Biblische Wahrheit, welche demjenigen schnurstracks widerspricht, so Sie von dem tausendjährigen Reiche melden, als welches ohne Streit und Unruhe dauern wird.

D. Peterfen.

Ich sehe wohl, daß Sie meine Meynung von dem tausendjährigen Reich noch nicht völlig begriffen haben. Der Satan soll zwar zur Zeit desselben gebunden werden, so, daß er die Gläubige nicht beunruhigen kan. Als lein nach dem Verlauff dieser tausend Jahre kommet er wieder loß, und richtet mehr Unglück auf der Welt an, als er jemahlen vorher gestiftet. Also lassen sich die angeführte Sprüche der Heil. Schrift mit dem allen wohl vergleichen. Vor dem jüngsten Tage wird freylich nur Noth und Quaal auf der Erden herrschen, denn um die Zeit wird das tausendjährige Reich schon verflorren seyn, und des Satans Gewalt sich wiederum mehr als zu sehr außern. Also wird des Menschen Sohn, wenn er kommen wird, keinen Glauben finden, denn das tausendjährige Reich ist schon vergangen. Die Liebe wird erkaltet seyn, denn das Feuer, welches uns die Sonne der Gerechtigkeit mit ihren Strahlen im tausendjährigen Reich eingetheilet, ist vorbey. Die Ketzereyen werden auch wieder angehen, denn das Licht des tausendjährigen Reichs, welches alle Irthümer ersticket, ist schon untergegangen, hingegen hat sich die finstre Nacht auf der Erden ausgebreitet. Das Unkraut wird auch nach dem tausendjährigen Reiche wieder wachsen, ob es gleich zu dieser beglückten Zeit ersticket worden, folglich muß dasselbe mit dem Weizen stehen bleiben, bis Christus zum Gerichte kommen, und den Creyß des Erdbodens mit Gerechtigkeit richten wird. In der Welt haben wir Angst. Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn? sind alles Biblische Sprüche, die in der Wahrheit gegründet seyn. Allein, was Schaden sie dem Anbruch des tausendjährigen Reichs? In der Welt haben wir Angst, aber doch nicht jederzeit, indem Gott auch auf dieser Erden die Seimigen mit reichem Trost erfüllet. Alle Jünger Christi müssen Verfolgung leiden, aber nicht zu allen Zeiten, denn nach dem Ungewitter läset Gott die Sonne wieder scheinen. Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn, so lange er nehmlich hier auf der Erden nach der igtigen Verfassung waltet. Dieses aber hindert nicht, daß das tausendjährige Reich,

Reich, welches eine besondere Einrichtung hat, hievon ausgenommen seyn sollte. Angst, Streit und Verfolgung warten auf die Christen auf der Welt ordentlicher Weise. Außerordentlicher Weise aber werden sie im tausendjährigen Reich davon befreuet seyn, denn die Regeln der göttlichen Regierung werden in demselben ganz anders eingerichtet werden, als wir sie anigzo befinden.

D. Mayer.

Entschuldigen und bemänteln Sie ihre Meynung, so gut Sie wollen, so hält sie deshalb doch gar nicht stich. Soll denn also das tausendjährige Reich zu der Ordnung des Heyls nicht gehören, nach welcher Gott hier auf der Welt seine Kirche regieret, soll alles in demselben außerordentlich und groß, ja seltsam seyn, so sagen Sie mir denn, wo denn dieses alles geschrieben stehet, und in welcher Bibel Sie so seltsame Meynungen gelesen.

D. Peterfen.

Sie wissen gar wohl diejenige Schrift-Stelle, woselbst der eigentliche Sitz der Lehre von dem tausendjährigen Reich zu befinden. Die Offenbarung Johannis am 20. Capitel giebet uns den Schlüssel in die Hand, wodurch wir die Thüre zu demselben öffnen, und die dadurch sich veroffenbarende Herrlichkeit Gottes mit Augen erblicken können, und können ja nicht läugnen, daß daselbst eine glückliche Zeit beschrieben werde, sondern halten nur davor, es wäre dieselbe schon mit denen Zeiten Constantini des Grossen vergangen. Allein, daß dieses nicht statt finden könne, habe ich schon oben bewiesen, folglich müssen Sie ja zugeben, daß diese Zeit noch in Zukunft zu hoffen seye.

D. Mayer.

Besinnen Sie sich doch auf den güldenen Ausspruch des seel. und hochberühmten Herrn Doctor Dannhauers. Frustra interpretamur Apocalypsin, ubi nos Historia experientur & eventus desituit. Wir erklären die Offenbarung Johannis umsonst, wenn uns die Geschichte der Erfahrung und der Ausgang verlassen. Wie viel Träume sind nicht von denenjenigen ausgeschicket worden, welche sich unterstanden, das versiegelte Buch der Offenbarung mit ungewaschenen Händen aufzumachen. Je kühner die Ausleger dieses Buches gewesen, je schlechter sind ihre Arbeiten gerathen, und von so vielen Auslegern desselben sind die wenigste, so mit einander überein stimmen. Insonderheit fehlen die entseztlich, welche die Zeiten, so künftigt einfallen werden, genau bestimmen wollen. Wie lächerlich machet sich nicht der Theologus zu Rotterdam Jurieu, wenn er meynet, das tausendjährige Reich solle 1715. angehen, welches doch nachgehends nicht geschiehet, so daß er mit Schanden bestehet. Ja wie seltsam klingenet es, wenn ein Anhänger von ihnen das tausendjährige Reich nach

ge

gezogenem Calculo auf eine gewisse Zeit sehet, nachgehends aber, weil um der Ausermählten willen die Tage verkürzet werden sollen, eine gute Summe davon aufs neue wieder abziehet. Jurieu hat auch aus dem Rahmen des Pabsts Innocentii XII. die Zahl des Thieres 666. heraus bringen wollen, doch wie befande er sich beschämte, und wie sehr zog er nicht zurück, als der berühmte P. Simon aus seinen des Jurieu Rahmen dergleichen Zahl ohne Zwang gar glücklich heraus brachte. Dieses sind bloße Wort-Spiele und müßige Erfindungen, wie denn Herr Fabricius in Hamburg im Centifolio Lucherano von Luthero anführet, daß ein Italiäner aus seinem Rahmen in Ebräischen Littern die Zahl des Antichrists heraus bringen wollen, dabey es ihm aber so unglücklich gegangen, daß ihm eine Zahl noch gefehlet. Daher er denn auf wunderliche Grillen verfallen müssen, dieses allerdings zu entschuldigen.

D. Peterfen.

Die Offenbarung Johannis ist allerdings ein schweres Buch, indessen aber muß man doch dasjenige als eine gewisse Wahrheit glauben, was darinn so deutlich und nachdrücklich beschrieben worden, daß man es mit Händen fassen, und an der Wahrheit desselben unmöglich zweifeln kan. Und dieses trifft mit dem tausendjährigen Reich auf das allerdeutlichste ein. Diejenige aber sind freylich gar zu verwegen, welche die Rathschläge Gottes so genau ergründen wollen, daß sie auch die Zeiten des tausendjährigen Reiches auf das allergenaueste bestimmen wollen. Wer hat des Herren Sinn erkannt? Darum sind die, so solche Rechnungen auf die Bahn bringen, fast so sehr straffällig, als jener Engelländer, welcher vermöge der Rechen-Kunst heraus zu bringen sich unterstanden, wie lange noch die Christliche Religion auf Erden dauern würde.

D. Mayer.

Ja, ja, ihr Herren Chiliasten, ihr seyd vollkommene Sectirer und Ketzer. Der hochberühmte und um die Evangelische Kirche theur. verdiente Theologus, D. Pfeiffer in seinem Anti-Chiliasmo hat dieses zur Gnüge gezeigt, ingleichen auch in seiner andern Schrift, welche er den Unchristlichen P. Christian betitelt, und zwar p. 28. Der theure Theologus Häberlin in seinem Tractat de Chiliasmo fidei Christianæ ruinâ von dem Chiliasmo dem Ruin des Christlichen Glaubens, glaubet und beweiset mit Grund der Wahrheit, daß der Chiliasmus den Grund des Glaubens völlig umstosse, ja es haben so viele andere gelehrte Federn eure Blöße dermassen entdeckt, daß ihr dawider etwas mit Grunde der Wahrheit aufzubringen nicht im Stande seyd.

D. Peterfen.

Sind wir als Chiliasten, Ketzer und Sectirer, so müssen Sie vorerst auch die Frage entscheiden, was denn ein Ketzer eigentlich sey, und ob denn die

Ketzer

Keßerey ein Laster ausmache. Ich weiß wohl, daß Thomasius von dieser Frage disputiret, und die uneinige Meynungen derer Herren Gottesgelehrten bezeiget, welche sie von der Keßerey und denen Keßern hegen, doch ich weiß auch, daß diese Herren Theologi mit ihm nicht zufrieden sind. Es ist gleichfalls eine schwere Frage, auszumachen, was der Grund des Glaubens sey, und was denn vor Lehren eigentlich den Grund des Glaubens umstosfen. Mir ist bekandt, daß der berühmte Hunnius diese Materie zuerst gründlich erörtert, indem er beweisen wollen, daß die Reformirte von denen Lutheranern im Grunde des Glaubens unterschieden wären. Allein es ist die Sache sehr schwer und kätlich zu entscheiden. Ja die verschiedene Unterscheidungen oder Distinctiones, welche er machet, daß nehmlich einige Artikel des Glaubens principal, andere nicht so principal seyn, einige den Glaubens-Grund ausmachen, andere aber denselben befestigen. Alles dieses, sage ich, machet die Untersuchung davon noch nicht leicht genug. Doch dem sey wie ihm wolle, so ist und bleibt ja unser Heyland Jesus mit seinem theuren Verdienst der einzige Grund unsers Glaubens, als auf den die Kirche gebauet und gegründet worden. Alle diejenige Lehren nun, welche diesen Glaubens-Grund nicht über einen Hauffen werffen, oder zerstückeln, sind demselben auch nicht zuwider. Wie sollte denn nun unser Heyland deswegen nicht der Erlöser seyn, wie sollte deswegen sein Verdienst zu unserer Seeligkeit nicht statt finden, weil man in Zukunft ein tausendjähriges Reich zu hoffen hat? das ist gar zu weit vom Ziele geschlossen und geschossen. Das tausendjährige Reich hat in die Grund-Wahrheiten der Evangelischen Religion keinen solchen Einfluß, daß es dieselbe zernichten könnte. Es bleibt bey der Kirche ein Problema, das ein Evangelischer Christ entweder glauben oder nicht glauben mag, so kan er nichts destoweniger versichert seyn, durch das Verdienst seines Heylandes in den Himmel zu kommen. Der Beweis, daß der Chiliaismus dem Grunde des Glaubens widerspreche, ist vom Reid hergenommen, weil man dadurch diese Lehre verhasset machen, und auf einmahl niederschlagen will.

D. Mayer.

Der Grund des Glaubens wird von denen Chiliasten nicht viel respectiret, und haben sie wenig Acht vor denselben, wenn sie nur an dessen statt ihre Träume an den Tag legen, und damit die Welt einschläffern können. Sie müssen wissen, daß nicht alle Keßereyen und Irthümer den Glaubens-Grund grade zu angreifen, und umwerffen, sondern es giebt viele, welche von weiten, wie die Francheen, nach der Bestung unvermerckt und nach und nach gezogen werden, da sie denn endlich ein Bastion unterminiren, und wenn ihnen nicht Widerstand geschehen, selbtes über einen Hauffen

fen werffen. Ich gebe gerne zu, daß die Lehre vom Chiliaſmo nicht grade zu dem Verdienſte Chriſt widerſpricht, aber ſie iſt um ſo viel gefährlicher, weil ſie daſſelbe per indirectum angreiffet, und andern Wahrheiten, die einen Einfluß in den Haupt-Grund des Glaubens haben, entgegen gehet. Je heimlicher ein Gift iſt, je gefährlicher iſt es auch. Vor einem Feind, der mich mit geladenem Gewehr oder mit dem Degen in der Faust öffentlich angreiffet, kan ich mich wohl in Acht nehmen, aber ein Neapolitaner, der mir ein paar Handſchuh, oder eine Perugue zum Praſent giebet, an deren Gift ich doch nachgehends erſterben muß, iſt weit gefährlicher. Machen Sie einen Schluß auf ihre Lehre von dem tauſendjährigen Reich.

D. Petersen.

Allein, mein Herr Doctor, Sie werden doch die Gewogenheit haben, und mir ſagen, wie und auf was Art denn die Lehre von dem tauſendjährigen Reich der Wahrheit der Chriſtlichen Religion zuwider läuft, indem ich dieſes zu hören ſehr begierig bin, ob ich gleich weiß, daß offmahlen ge- wiſſen Auctoribus Dinge beygelegt werden, die man per conſequentiam aus ihren Meynungen ziehet, und von denen Sie doch nicht zugeben wol- len, daß Sie ſelbe jemahlen ſtatuiret, und die ihnen alſo mit Unrecht aufge- bürdet werden.

D. Mayer.

Wer Meynungen ausſtreuen will, muß auch allerdings vor die Con- ſequenzen haſten, ſo durch einen ſichern Schluß daraus geleitet werden können, ſo wie derjenige, ſo einen Hund hat, (ſans comparaiſon,) vor den Schaden ſtehen muß, den derſelbe anrichtet, wenn er ihn nicht verlieren und erſchießen laſſen will. Auf gleiche Art muß man entweder eine Meynung fahren laſſen, oder vor alles repondiren, was aus derſelben flieſſet. Denn nichts rechtmäßigers kan auf der Welt verlangt werden. Hat man den- jenigen Irrthum, der daraus flieſſet, nicht gleich Anfangs eingesehen, ſo ge- ſtehe man jeho den Fehler, und gebe der Meynung als irrig gute Nacht. Sonſt helfen alle Entſchuldigungen nicht, ſie mögen Nahmen haben wie ſie wollen, und ſie mögen noch ſo künstlich ausgeſonnen ſeyn. Problemata hin, Problemata her, alle dieſe Künſte helfen nichts. Flieſſet aus dem Pro- blemate ein Seelen-verderbender Irrthum, ſo iſt es auch an ſich nicht nütze, und muß ausgemerket werden. Damit ich aber auf die Lehre von dem tau- ſendjährigen Reich wieder komme, ſo widerſpricht dieſelbe erſt dem geoffen- bahrten Worte Gottes auch auf dieſe Art, weil die Vertheidiger deſſel- ben ſich auf Träume und Erſcheinungen beruffen, welche ihnen begegnet ſeyn ſollen, und daraus Sie einen Beweis zu treffen vermeynen, das tau- ſendjährige Reich ſey künfftig noch zu hoffen.

M

D. Pe

D. Petersen.

Ich habe ja schon vorher gezeiget, daß das tausendjährige Reich einen festen Grund in der Heil. Schrift selber hat, wie sollte es denn derselben widersprechen? Daß man zuweilen sanffte Träume, Entzückungen und Erscheinungen frommer Seelen, welche sie von dem tausendjährigen Reich empfunden, anführet, ist so wenig übel gethan, als wenn man anmercket, wie viel gottseelige Personen oftmahlen die süßeste Empfindungen von dem ewigen Leben und der daselbst zu erwartenden Freude genossen. Man will nehmlich daraus einzig und allein gar keinen Beweis ziehen, sondern der Beweis gründet sich selbst vorher auf die Heil. Schrift. Die Empfindungen aber frommer Herzen bestätigen noch weiter, daß Gott davon zuweilen Eindrücke in das Herz und in die Seele thut. Es bleibet also das Ansehen der Heil. Schrift feste stehen, und nicht im geringsten gekränckt, denn sonst müßte auch der Traum des seel. Johann Arnds, und des vor trefflichen Herrn Scribers, welchen Sie vor ihrem Sterben von der Ewigkeit gehabt, dem geoffenbahreten Worte Gottes zuwider seyn, welches doch niemand leicht behaupten, oder sich in den Sinn kommen lassen wird. So wohl die Seeligkeit als das tausendjährige Reich wird aus der Heil. Schrift bewiesen, die Träume und Erscheinungen aber werden deßhalb angeführet, damit fromme Seelen dadurch desto mehr ermuntert werden, sich dieser Freude dermahleins theilhaftig zu machen.

D. Mayer.

Sie vermischen Dinge, die gewiß sind, mit denen, in welchen noch viel auszufehen ist, die Träume von der künftigen Seeligkeit und derselben Genuß gründen sich auf die Wahrheit, daß dieselbe dermahleins gewiß zu verhoffen ist, allein die Träume vom tausendjährigen Reich können wohl vor nichts anders, als vor Spiele und Eindruckungen einer verderbten Phantasie gehalten werden, indem man doch weiß, daß dieses Reich nicht erfolgen werde, sondern in einer blossen Einbildung bestehe.

D. Petersen.

Ich glaube, einer von uns begehret petitionem principii, denn Sie sagen beständig, und supponiren, das tausendjährige Reich sey ungegründet und unerwiesen, allein ich sage, dieß ist petitio principii, und eben dasjenige, wovon man noch disputiret, also kan man es nicht als eine Grund-Wahrheit voraus setzen. Ich setze weiter hinzu, das tausendjährige Reich sey erwiesen, also könne man auch Träume und Erscheinungen davon anführen. Wer hat also von uns recht. Es kommet ja auf die Art wieder auf die Frage an; Ob das tausendjährige Reich in der Bibel gegründet sey oder nicht?

D. Mayer.

D. Mayer.

Ich sehe, Sie suchen nur nodum in scirpo, und wollen eine Sache verwickeln, deren Auflösung nicht gut auf ihrer Seite ausschlagen möchte. Allein, ich will dessen ohngeachtet in meinem Beweise fortgehen, und zeigen, wie die Lehre des Chiliafni nach andern Wahrheiten mehr, der Christlichen Religion widerspricht, als nehmlich dem Artikel von der Sünde, diese ist, nachdem der Mensch einmahl gefallen, beständig auf der Welt, und ob gleich Christus vor dieselbe gelitten und gestorben, so hänget sie uns doch beständig dermassen an, daß, so lange wir auf der Welt leben, wir genug damit jederzeit zu streiten und zu kämpffen haben. Die Heiligen auf der Erden müssen daher mit Pauls klagen: Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes, Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht bey mir. Da nun die Sünde in der Welt beständig ist, so muß auch die Straffe der Sünden ihr auf dem Fusse nachfolgen, daher denn alles Ubel entsteht. Wer an seinem Schöpffer sündiget, heisset es, fällt dem Arzt in die Hände, dadurch entstehen die Kranckheiten. Nach einer jeden Sünde bleibt in unserm Herzen der Gewissens-Biß, welcher uns bis auf den Tod, so lange wir leben, martert und quälet, ja weil die Liebe des Nächsten in unserm Herzen nicht rechtschaffen und richtig ist, so entstehen daher grosse Verbitterungen und Feindseligkeiten, welche uns auf der Welt unglücklich machen, und so folglich gehet es mit allen andern Sünden. Im tausendjährigen Reich aber soll die Sünde, und das Ubel als die Straffe der Sünden, auf einmahl aufhören. Ist dieses nicht der Göttesgelahrtheit schnurstracks zuwider?

D. Petersert.

Allein, mein Herr Doctor, im Stande der Unschuld war keine Sünde, sondern Adam und Eva lebeten in vollkommener Unschuld und Liebe zu ihrem Schöpffer. Dieser Unschulds-Stand ist ein Bild des tausendjährigen Reichs. Ware in der Welt, ehe denn als die Sünde ihren Anfang nahm, eine Zeit, in welcher dieselbe nicht gefunden wurde, so kam auch in derselben Welt vor dem jüngsten Gericht dergleichen Seculum wieder angehen, wo die in den Himmel erbaute Unschuld wieder auf der Erden ihren Platz nimmt, die Sünde aber von derselben verjaget wird, damit also der Beschluß dem Anfange völlig ähnlich werden möge. Die Sünde ist nach der Ordnung des Heyls, welche uns GOTT jeko zeigt, unentbehrlich, als auch deren Straffe. Allein, die Ordnung des tausendjährigen Reichs wird ganz ein anders erfordern. So wie man dennoch unsern Glaubens-Büchern und ihrer Lehre von der

Sünde nicht widerspricht, wenn man sagt, daß im Stande der Unschuld keine Sünde gewesen, so wenig ist man auch derselben zuwider, wenn man glaubet, daß zur Zeit des tausendjährigen Reichs keine Sünde auf der Welt statt finden werde. Denn eine andere Ordnung erfordert auch andere Einrichtungen.

D. Mayer.

Von Können auf das Seyn kan, wie ich schon ehemahls gemeldet, kein fester Schluß gemachet werden. Sie sprechen, es kan im tausendjährigen Reich geschehen, daß keine Sünde daselbst seyn wird, so wie im Stande der Unschuld keine gewesen, allein deswegen wird es doch nicht gleich in der That also seyn. Der Niclas Thurm in Leipzig kan auch einfallen, er fällt aber deswegen noch nicht würcklich.

D. Petersen.

Ich zeige nur, daß es in der Welt möglich sey, daß zu einer gewissen Zeit die Sünden nicht statt gefunden, der Beweis dazu ist der Stand der Unschuld, wo alles ohne Sünde gewesen, also, sage ich, kan auf gleiche Art das tausendjährige Reich eingerichtet werden. Da nun aber **GOZ** würcklich das tausendjährige Reich in der Offenbahrung Johannis versprochen, und dasselbe auch andrechen wird, so wird auch die Sünde als eine Unvollkommenheit in demselben nicht anzutreffen seyn. Dieses nun ist die Art, wie ich meinen Schluß führe, und was haben Sie denn weiter daran auszusetzen?

D. Mayer.

Wo stehet denn in der Heil. Schrift, daß im tausendjährigen Reich keine Sünde seyn werde, ja daß jemahls eine Zeit in der Welt kommen würde, außer der Ewigkeit, wo keine Sünde seyn dürfte. Ich besinne mich auf dergleichen Spruch gar nicht, und werden Sie mir ein grosses Vergnügen erzeigen, wenn Sie mir einen solchen Text entdecken.

D. Petersen.

Sie wissen gar wohl, daß viele Dinge in der Heil. Schrift nicht mit expressen und deutlichen Worten stehen, welche doch aus derselben durch eine gute und richtige Consequenz gezogen werden können und müssen. Und also ist es auch mit dem tausendjährigen Reich bewandt, aus der Beschreibung, welche Johannes Offenb. 20. davon meldet, lästet sich schon schliessen, daß in derselben die Sünde auch aufhören werde, indem doch Satanas, der Urheber aller Sünde und Bosheit, mit Ketten gebunden seyn wird.

D. Mayer.

Sie haben gar süsse Träume und angenehme Einbildungen, welche von ihnen ganz allein erdacht, und also um so viel eiferiger auch verfochten

ten

ten werden, Sie können durch ihre Erfindungs-Kraft aus allem alles machen, so wie der Helmstädtische Theologus, Herr von der Hardt, alles, was er sich zu beweisen vorsehet, durch sein glücklich Ingenium, wo nicht vollkommen darthut, doch dermassen anzustreichen weiß, daß es, wenn es gleich der Wahrheit nicht gemäß, doch derselben ziemlich ähnlich kommet, die Offenbarung Johannis ist ohnedem ein Buch, welches einer fruchtbareren Erfindung sehr zu statten kommt, und wenn man sich einmahl an Wahrscheinlichkeiten hält, so kan man alles auf eine gewisse Art beweisen. Denn die Propheceyungen können ohnedem niemahlen recht verstanden werden, als aus dem Ausgange.

D. Petersen.

Ich bin hierinn ihrer Meynung. Der sonst verfluchte Benedictus Spinola hat doch in diesem Stücke recht, daß er saget, das Naturell der Propheten müßte reich an Erfindungen gewesen seyn. Denn so nehmlich hat er alles dasjenige, was ihm Gott eröffnet, auf eine geschickte Art und auf das beste vortragen können. Muß nun ein Prophet ein reiches Ingenium haben, so muß es auch derjenige besitzen, der einen Propheten recht verstehen und erklären will, weilen sich doch gleiches zu dergleichen wohl schicket. Ein großer Metaphysicus, der wie ein Goliath mit der Rüstung seiner Definition, und dem scharffen Schwerdt der Distinctionen angetreten kommt, wird hier wenig ausrichten. Aber ein kleiner hurtiger David, der seine Gedanken so hurtig und lebhaft wie eine Schleuder bewegen und auslassen kan, trifft am allerersten den rechten Fleck, und erhält darauf einen vollkommenen Sieg, also werden Sie mir selber zustehen, daß ich mich zu Erklärung Prophetischer Schriften gut schicke, indem es mir, ihrem eigenen Bekännniß nach, am Ingenio nicht gefehlet.

D. Mayer.

Allein, ein Ingenium ohne Judicium hecket lauter Grillen, und ganze Nester derselben aus. Dahero kommen eben diese Mißgeburthen von Meynungen, wenn der Verstand nicht mit gnugsamen Waffen gerüstet ist, und denen kindischen Einfällen der Erfindungs-Kraft allein folget. Die Pilze und Erdschwämme, deren in einer Nacht etliche tausend wachsen, gleichen denen Opinionsen, denn wie dieselbe nimmermehr zu festen Bäumen werden, mit denen der Wind nicht nach Gefallen spielen kan, und die viel Jahr eine Zierde der Wälder seyn können, so wachsen auch die Meynungen ingenieuser Leute in einer einzigen Nacht, und fallen auch wieder in einer andern hin, indem sie der Zeit und dem Winde einer scharffen Untersuchung gar nicht widerstreben können. Ich weiß gar wohl, daß sie jederzeit auf meine Einwürffe etwas antworten wollen, allein es mögen andere

dere sagen, ob die Antworten Stich halten oder nicht, und ob sie nicht vielmehr die Sachen bloß mit Feigen-Blättern bemänteln, da doch deren Blöße allen Verständigen von selbst in die Augen fallen muß. Ist es nicht wahr: Ihr Chiliaismus widerspricht auch dem Artikel von der Rechtfertigung, worinn wir lehren, daß Gott nicht die Gerechte, sondern die Sünder rechtfertiget, ihrer Meynung nach aber soll Gott auch Gerechte rechtfertigen, nehmlich diejenige, so im tausendjährigen Reich leben werden.

D. Petersen.

Ordentlich Weise rechtfertiget Gott freylich nur die Sünder, allein so wie Adam im Stande der Unschuld ohne Sünde vor Gott angenehm war, so können es auch die Gläubigen im tausendjährigen Reich seyn. Demjenigen, dem der Stand der Unschuld nicht unmöglich zu seyn scheint, der wird auch das tausendjährige Reich leicht glauben können.

D. Mayer.

Nach wie eysrig halten Sie nicht über ihren Chiliaismus, der doch, wie ihre Wiederbringung aller Dinge allerdings werth gewesen wäre, daß sie niemahls an das Licht gebracht, und mit dem Kirchen-Lehrer Origene, welcher sie auch geglaubet, beständig begraben geblieben wäre. Gewiß, wo Origenes, der Diamantne Kirchen-Lehrer, gut ist, da ist niemand über ihn, und sein Vortrag ist nicht zu verbessern, allein wo er auch schlimm ist, kan es auch der böse Geist nicht ärger machen, wenn er sich in einen Engel des Lichtes verkehren, und denen Menschen das Evangelium predigen wollte. Sie aber haben diesen alt-verkochten Kohl, welchen die Küche als ein lekerisches Gerichte, bey dem der Tod in denen Töpfen ist, verdammet, dennoch aufzuwärmen sich unterstanden, und demselben eine neue Brühe angekochet.

D. Petersen.

Ich liebe die Wahrheit, sie mag gleich alt oder neu seyn; Es mag nun Origenes oder ein ander mir zu meinem Lehr-Satz Gelegenheit gegeben haben oder nicht, so lasse ich mich dieses doch wenig anfechten, indem ich vergnügt bin, wenn dieselbe nur der Wahrheit gemäß ist. Hatte Origenes, wie Sie selbst sagen, so viel gute Sachen, o so bringen Sie seine Meynung von der Endlichkeit derer Höllen-Straffen auch in das Register des Guten, alsdenn werden Sie selbst gestehen müssen, daß er die Materie unvergleichlich ausgeführt habe. Da Sie aber dieselbe Meynung vor böse halten, so muß auch der Beweis derselben nichts gelten. Wissen Sie also, daß ich, nachdem ich vorher in meinem Gewissen durch Lesung der Heil. Schrift vollkommen überführt gewesen, daß die Höllen-Straffen nicht ewig dauern werden, davon ein besonderes Buch in Folio geschrieben, woran

woran auch meine Frau nicht wenig Antheil gehabt, indem sie es mit fertigem helfen.

D. Mayer.

Ich weiß es gar wohl, und ihre Frau Liebste hätte besser gethan, wenn sie als ein Weib, nach der Ermahnung Pauli, in der Gemeine geschwiegen, als daß sie durch Verfertigung scandaleuser und fanatischer Bücher es dahin gebracht, daß Sie eine ansehnliche Stelle in dem Gynecæo Hæretico Fanatico, welches der berühmte Herr D. Feultking in Wittenberg geschrieben, erhalten. Daß die Weiber zu thörichten und keckerischen Meynungen eher, als die Männer, geneigt seyn, beweiset so wohl die erste Kezerin Eva, welche dem Vortrag der Schlange Gehör gabe, als auch die Kirchen-Geschichte aller Zeiten. Und wovon anders redet denn Paulus, wenn er sagt, daß in denen Letzten Leute seyn würden, welche herum schleichen, und die Weiblein zu verführen suchen würden. Der Satan gebrauchet sich ihrer als schwache Werkzeuge, vor andern sein Reich auszubreiten, so wie man auch weiß, daß die Kezereyen durch Singen und Lieder fortgepflanzt werden.

D. Petersen.

Sie kommen auf den Locum Communem von Weibern, und da Sie nun so viel Böses von denenselben angeführet, so sollten Sie auch das Gute erzehlen, was von ihnen gesagt werden könnte, und hernach meiner Frauen Schriften genauer untersuchen, folglich den Schluß machen, ob dieselbe unter die gute oder böse Weiber zu zehlen seye, so aber sagen Sie so fort ihren ritterlichen Ausspruch, ehe wir noch untersuchet, ob denn die Wiederbringung aller Dinge eine gute oder böse Lehre sey. Haben Sie denn mein und meiner Frauen Bücher hievon gelesen, und was halten Sie davon?

D. Mayer.

Wollte GOTT, daß das Buch, welches ich gehabt, ein gleiches Schicksal mit denenjenigen erhalten hätte, welche in Hamburg noch unter ihren guten Freunden verstecket liegen, und nicht an das Tages Licht gekommen, denn so wäre dadurch vielem Aergerniß vorgebauet worden. Ein solches Buch, welches eine Meynung vortræget, so da würdig ist, daß sie in ewiaer Vergeffenheit bleibe, ist auch werth, daß ihr Mysterium Apocatastæos, oder ihr so genanntes Geheimniß der Wiederbringung aller Dinge, welches mit besserem Recht ein Mysterium Iniquitatis, oder ein Geheimniß der Bosheit kan genennet werden, ein beständiges Geheimniß, und so geheim geblieben wäre, daß es kein Mensch geruoft hätte. Denn so würden sich viele nicht daran gestossen, noch in ihrer Bosheit feste gesetzt haben, indem dieses Geheimniß nicht der Gottseeligkeit, sondern denen Lastern sanffte Polster untergelegt. Es gedencet ja mancher bey sich

sich selbst, wenn die Verdammten noch einmahl seelig werden sollen, und die Teufel auch dereinst zu Gnaden gelangen, o so kan ich in meinen Sünden sicher seyn, und mich gar nicht viel befürchten. Es ist um ein böses Bier- tel-Stündchen, und um eine kleine Zeit zu thun, die ich in der Hölle zubringen muß, so bin ich wieder heraus. Wer will sich weiter mehr vor der Höl- len Straffen fürchten, wenn dieselbe nicht ewig seyn. Scheuen sich doch die Menschen nicht vor denen weltlichen Straffen, welche ihnen doch ge- wiß und ohnfehlbar über den Hals kommen, ja die Todes-Straffe schei- net ihnen schon verächtlich, weil sie nicht lange dauret, geschweige denn, daß die Hölle, an welche sie, weil sie von ihnen entfernt zu seyn scheint, wenig gedencken, einen so tieffen Nachdruck in ihr Gemüth machen sollte, daß sie dieselbe, wenn sie gleich nicht ewig dauern sollte, gar zu sehr befürchten müß- ten. Vielmehr glaube ich, daß Leute von ihrer Jugend auf mit der ganzen Christlichen Kirche herzlich geglaubet, daß die Hölle eine ewige Quaal und Marter sey, wenn sie hernach hören, daß die Hölle einmahl aufhören werde, auch auf die Gedanken gerathen, vielleicht ist die ganze Hölle wohl nichts, so wie dieses viele gottlose Leute glauben, die in ihrer Bosheit mey- nen, es wäre ein Fabel-Werck, welches die Mönche im Pabstthum erdacht, um denen Leuten dadurch ein Schrecken einzujagen. Allein, die Hölle ist und bleibet wohl ein leider mehr als zu gewisser Ort der Quaal, wo der Ver- dammten Wurm nicht sterben, und ihr Feuer niemahls verlöschen wird. So wie aber das Fegefeuer aus dem Gehirne müßiger Leute seinen Ursprung genommen, so kan auch von ihrer Wiederbringung aller Dinge mit Recht gesagt werden, daß dieselbe aus ihrem Gehirn gewachsen, in der Heil. Schrift aber im geringsten nicht gegründet sey. Da Sie also dasselbige vertheidigen, so siehet man unstreitig, daß Sie ein neues Pabstthum ein- führen, und die alt- verlegne Lehre vom Fegefeuer, zu dem die Heydnische Meynungen von der Reinigung der Seelen nach dem Tode den Grund ge- leget, wieder auf die Bahne bringen wollen.

D. Peterßen.

Mein Geheimniß der Wiederbringung ist deswegen ein Geheimniß, weil es so vielen Menschen unbekannt, denen die Decke Moßis noch über des- sen Augen lieget. Es ist auch deswegen ein Geheimniß, weil die geheime Gerichte Gottes und die geheime Züge der Liebe desselben sich endlich vollkommen offenbahren. Daß es aber bishero verborgen gewesen, kan ihm auf keine Art und Weise schaden. Sie haben auch nicht nöthig, des- wegen zu wünschen, daß es noch länger im Verborgenen möchte geblieben seyn, denn verborgene Dinge sind öftters die besten. Der christliche welt- weise und weltgelehrte Christe Seneca saget daher mit allem Recht: Non
tam

tam benè cum humano genere agitur, ut meliorapluribus placeant. Es wird dem menschlichen Geschlechte so gut nicht, daß das beste auch denen meisten gefallen sollte, und numerus errantium non patrocinatori errori, die Zahl der Irrenden machet den Irrthum selbst nicht gut. Vielmehr sind diejenigen nur halbe Menschen, die dem gemeinen Hauffen, welcher vor ihnen gehet, unbesonnener Weise nachfolgen, nicht anders als die Schaaf, welche, wenn sie nur eines von ihren Compagnons ins Wasser springen sehen, demselben alle nach einander gleich nachfolgen, und durch den Strohm schwimmen. Wen sollte auch meine Wiederbringung der Dinge ärgeren, als diejenige, die nicht geübte Sinnen in der Schrift haben, und an denen hergebrachten Vorurtheilen gar zu feste kleben. Es wird wohl kein Mensch verlangen in der Hölle zu seyn, wenn gleich dieselbe nur einen Augenblick dauern sollte, geschweige denn, wenn man gewiß wäre, daß die Quaal derselben eine ganze Stunde, einen ganzen Tag, eine ganze Woche, einen ganzen Monath, oder ein ganzes Jahr fort dauern würde. So wenig als jemand seinen Finger nur eine Minute in das Licht gerne steckt, so wenig wird auch die Hölle: Quaal deswegen erträglich seyn, weil sie gleich aufgehöret. Derjenige, der sich nicht fürchtet einige Zeit in der Hölle auszuhalten, wird sich auch nichts daraus machen, wenn dieselbe ewig dauret, denn er kan vielleicht glauben, daß man sich mit der Zeit zu allen gewöhnet, und daß die empfindlichste Schmerzen durch die Länge der Zeit und Gewohnheit dermassen erleichtert werden, daß man sie nicht mehr so stark empfindet. Diejenige, welche ihre Lebenszeit auf denen Galeren zubringen müssen, werden durch die lange Gewohnheit dermassen verhärtet, daß sie endlich wider Wind und Wetter gleichsam eifern seyn, und nichts auf der Welt mehr scheuen. Ob nun gleich die Hölle: Straffen ganz anders beschaffen seyn, und alle Tage mit netter Quaal wie ganz aufs neue anfangen, so will ich ihnen doch nur hiedurch zu erkennen geben, wie ruchlose Gemüther aus allen Meynungen und *Hypothesibus* sich nichts machen, und dieselbe zu ihrem Vortheile ziehen können, da hingegen fromme Seelen sich beständig vor derselben fürchten werden, es mögen nun gleich die Strafen derselben ewig seyn oder nicht.

D. Mayer.

Gut, gut, Sie vertheidigen ihre Meynung, so gut Sie können, allein damit ist es nicht ausgemacht. Es bleibet dieselbe aller Welt anstößig, und der Heil. Schrift schnurstracks zuwider. Denn kan wohl etwas deutlicher seyn, als wenn unser Heyland die Hölle das ewige Feuer nennet. Gehet hin, heisset es, von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches bereitet ist denen Teufeln und seinen Engeln. So spricht der Mund

N

der

der Wahrheit. Sie aber, Herr D. Peterfen, legen dieses also aus: Geher hin von mir, ihr Verfluchten, in das Feuer, welches euch eine geraume Zeit quälen wird, welches bereit ist dem Teufel, und seinen Engeln, aus dem ihr aber endlich doch werdet befreyet werden, wenn nehmlich der Teufel mit seinen Engeln von Gott wird zu Gnaden angenommen werden, und dieser alles in allem seyn wird! Wem soll ich also mehr glauben, dem Mund der Wahrheit Christo, oder ihnen, mein Herr Doctor?

D. Peterfen.

Ich habe in meinen Schriften factsam bewiesen, daß das Wort Ewigkeit, *Aion* im Griechischen, nicht beständig in der Bibel von einer unumschränkten, sondern auch zuweilen von einer endlichen, aber bey dem allen doch lange anhaltenden Zeit gebrauchet wird. Die Sprüche der Heil. Schrift sind davon von mir längstens angeführet, und ist dieses eine ausgesuchte Sache. Wie wollen Sie auch weiter den Spruch vom ewigen Feuer, welchen Sie igo angeführet, mit demjenigen vergleichen, da es von Gott heisset: Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten. Soll nun der Zorn Gottes nicht ewig dauern, noch sein Hader immer währen, so müssen ja endlich auch die Höllen-Straffen ein Ende nehmen. Der Schluß ist richtig, und ist auf die Liebe Gottes gegründet, welche niemahlen ein Ziel erreichen kan, und auch die Gerechtigkeit selbst bey weiten übertrifft.

D. Mayer.

Sie fangen ihr altes Lied an, welches Sie mit ihrer Gemahlin schon längstens angestimmt, und welches ihnen der Herr *Christian Pagenkopen*, *Medica Artis & Chymia Cultor*, wie er sich nennet, nachgesungen, denn Sie werden doch ohne Zweifel sein Buch kennen, welchem er den Titel beygelegt: *Gründliche Erkenntniß der ewigen Liebe Gottes in Christo*, gegen alle gefallene Creaturen, oder, ausführlicher Bezeugt, daß die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge in der Natur und Schrift unumstößlich gegründet, eine alte Apostolische Wahrheit, und keine zur Sicherheit verführende Meynung seye. Freystadt, oder vielmehr Altona 1726. 8. In diesem hat er ihre Meynungen mit des Herrn *Dippels* seinen vereiniget, und von beyden theuren Lehrmeistern nicht wenig profitiret, denn Sie sind doch des Herrn *Dippels* und Herr *Dippel* ihrer werth, und können mit Recht in eine Classe gesetzt werden.

D. Peterfen.

Zum wenigsten werden Sie von *Pagenkopen* nicht sagen können, daß er seine Meynung nicht bescheiden und mit einer guten Art vorgetragen, in
dem

dem er niemanden zu nahe getreten, und es ihm bloß um die Untersuchung der Wahrheit hauptsächlich zu thun ist. Die Vorrede seines vorhin angeführten Werkes ist insonderheit mit Nutzen zu lesen, indem er in derselben kürzlich die Ewigkeit der Hölle-Straffen verworffen, und diese Lehre zur Gnüge widerleget. Was aber den Herren Dippel betrifft, der durch so viele Theologische Streit-Schriften unter dem Nahmen Christian Democriti bey uns bekannt geworden, so ist nur zu beklagen, daß dieser Mann sein ihm von Gott anvertrautes Talent nicht auf andere Sachen als auf die Gottesgelahrtheit angewandt. Denn da seine Aufrichtigkeit ihm nicht zugelassen, etwas zu verhehlen, sondern von ihm erfordert, die Meynung seines Herzens ohne Umschweiffe, und deutlich darzulegen, so hat ihm dieses großen Schaden und Verdruß gebracht. Weilten nehmlich die Gottesgelehrten aus ihrer Wissenschaft gerne ein geschlossen Handwerk machen wolten, so sehen sie nicht gerne, wenn sich jemand darinn mischet, der nicht in ihrer Innung, nehmlich in einem öffentlichen Lehr-Amte, stehet. Sie können sich überhaupt unter einander nicht wohl vertragen, geschweige denn, daß sie einem Fremden sollten erdulden können, der sich in ihre Circel einbringt, ja, der ihnen noch dazu von neuen Sachen vorschwätzen will, welche sie niemahlen gewußt, oder überleget. Da heisset es bald: Was will uns dieser lehren, was recht ist? Hätte Dippel sich auf politische oder mechanische und physische Wissenschaften allein appliciret, so wäre er ohne Zweifel in denenselben zum grossen Manne worden, und sehr hoch gestiegen, indem es ihm gewiß weder an Geschicklichkeit, noch Einsicht fehlet. So aber hat er, wegen seiner Theologischen Streit-Schriften vieles erdulden und ausstehen müssen. Allein so geht es, wenn man einmahl in seinem Herzen einen Betriff spühret, die Wahrheiten, welche man erkandt, aller Welt zu entdecken, und nicht im verborgenen liegen zu lassen, alsdenn hält man die Schmach Christi höher, als die Schätze Egypti, und so hätte Dippelius auch eine bequemere Lebens-Art auf der Welt sich erwählen können, wenn er nicht geglaubet, daß er mit denen ihm von Gott in diesem Stücke verliehenen Gaben wuchern müste.

D. Mayer.

Ey daß Sie doch nicht einen halben Heiligen aus Ihrem Dippel machen. Ich leugne nicht, daß der Mann viel Verstand, Feuer und Geist in seinen Schriften bezeuget, allein wer kan auch wohl in Abrede seyn, daß er dabey ganz ungeheure und abscheuliche Meynungen geheget, mit welchen er in der Kirche Christi ein entsetzliches Uergerniß angerichtet. Ist er nicht der allerruchloseste Scepticus in der Religion, dem Pöbstler, Lutheraner und Reformirten alle einerley sind, und sich von ihm nach eigenen Belieben,

ben, wenn es ihm gefället, durchhecheln lassen müssen. Es ist weder kalt noch warm, und wird also von Gott als ein lauer Mensch aus dem Mund gespyet werden. Was ist das vor ein Beruff, wenn man neue und wunderliche Meynung vorträget, und sich nachhero damit entschuldigen will, daß man dieselbe als Wahrheiten erkandt, und einen innerlichen Trieb und Beruff bey sich gespühret, sie auszubreiten. So haben ja alle Kezer einen Beruff zu ihren thörichten Meynungen und Kezereyen. *Dippel* schläget sich auch selbst mit seinen eigenen Worten, und seine Schrifften sind nicht anders als ein *Chaos* von vielen Widersprechungen. Doch was gehet uns *Dippel* an. Ich muß Sie nur noch wieder auf ihre Wiederbringung bringen, und ihnen gedencken, daß dieselbe und sonderlich die von *Christ. Pagenkopen* im vorigen Buch angeführte Gründe durch einen grossen *Theologum* unserer Kirche, der noch *hjo* lebet, und an Gelehrsamkeit, Einsicht, auch Artigkeit im Vortrage niemanden seines gleichen haben wird, den unvergleichlichen Herrn von *Mosheim* zu *Helmstädt* widerleget worden.

D. *Petersen*.

Ich kenne den Herren *Mosheimen* wohl. Allerdings ist er ein sehr geschickter Mann, dessen Ruhm so wohl in Deutschland, als auch auswärts bekannt ist, ich kan mich auch wohl besinnen, daß er etwas von der Wiederbringung aller Dinge geschrieben, und mich darinn widerleget hat, so wie mir sonst bekandt, daß er verschiedene Historische und *Theologische* Schrifften heraus gegeben, und dadurch seinen Nahmen bey der gelehrten Welt verewiget. Doch habe ich seine Widerlegung in zwey Schrifften in der Ober-Welt schon fertig gehabt.

D. *Mayer*.

So sind ihnen denn seine heilige Reden nicht unbekandt, die er bey verschiedenen Gelegenheiten gehalten, und in verschiedenen Theilen heraus gegeben. Wie er in denenselben die Religions-Spötter jederzeit auf das empfindlichste und nachdrücklichste widerleget, auch alle die spizigsten Zweifel, mit welchen dieser Art Leute zu prahlen pflegen, dermassen stumpff gemacht, daß sich kaum jemand unterstehen dürffte, dieselbe aufs neue zu schärffen, und der Welt vorzutragen, so hat er auch die Ewigkeit der Höllen-Straffen wider alle diejenige, so selbe bestreiten wollen, herzhafft vertheidiget, dem gedachten *Pagenkopen* aber in der Vorrede zu dem andern Theil selbiger geistlichen Reden gründlich geantwortet.

D. *Petersen*.

Hat sich denn aber niemand gefunden, der hierauf meine so wohl als des vorgenandten *Pagenkops* Ehre und Meynung gerettet? Sind denn keine gelehrte Leute auf der Welt mehr, welche die Wiederbringung aller Dinge



Dinge glauben? Ich hoffe, daß sich doch noch rechtschaffene Gemüther der Wahrheit, die ich vertheidiget, annehmen werden.

D. Mayer.

Daran fehlet es nicht, M. Ludewig Gerhard hat hierauf ein Systema Apocatastaseos, oder vollständigen Lehr-Begriff des ewigen Evangelii von der Wiederbringung aller Dinge 1727. 4. zu Altona heraus gegeben, da er denn dem Herrn Mosheimen zwar zu antworten gesucht, doch auf solche Art, daß dieser sich beklagen müssen, wie die Leute, welche am meisten vor die Liebe Gottes sechten wollten, so wenig Liebe gegen ihren Nächsten bezeigten, und denselben auf anzügliche und unanständige Art anzugreifen sich nicht entblödeten. Es hat auch der Herr von Mosheim ihm darauf in der Vorrede zu der Andern Edition der heiligen Reden geantwortet, darauf denn Gerhard die Supplication oder gründliche Rettung des vollständigen Lehr-Begriffs des ewigen Evangelii von der Wiederbringung aller Dinge, Altona 1729. 4. heraus gegeben, denen denn der Herr von Mosheim der Vorrede zum Dritten Theil der heiligen Reden entgegen gesetzt.

D. Petersen.

Wer ist denn eigentlich dieser Gerhard? Ich habe etwas von ihm sonst schon gelesen, allein mein Gedächtniß will mir schwach werden, doch ich besune mich.

D. Mayer.

Ich weiß nichts mehr von ihm, als daß er Magister Philosophiæ gewesen, und sich eine geraume Zeit in Rostock aufgehalten, da er denn, wie er selbst schreibt, durch sein Predigen, zu welchem ihm verschiedene Herren Geistliche bestellet, so beliebt worden, daß ihn endlich die andern Herren Geistlichen, wegen seines Beyfalls, nicht wohl leiden können, und darauf gedacht, wie sie sich seiner entledigen möchten. Er führet aber nichts von seinen Irthümern an, die, wie er nachgebends in seinen Schriften, also auch in seinen Predigen mit einfließen lassen, daher ihn ohne Zweifel die andere Herren Geistliche als einen verdächtigen und irrigen Menschen widerlegen, und die Gemeinde vor ihm warnen müssen. Er ist darauf, alaubte ich, nach Hamburg gegangen, und hat auch ein Anonymus eine Widerlegung der von Ludwvig Gerharden neulich herausgegebenen, nicht nur mit greulichen Irthümern, sondern auch mit groben Schelt-Worten und unverantwortlichen Verleumdungen angefüllten *Supplementis*, Rostock 1729. 4. heraus gegeben. Es hat auch Joh. Frid. Janicke, Prediger in Giflow, denselben angegriffen, und weil Gerhard den Ort Röm. 6, 19. vor seine Contrescarpe gehalten und ausgegeben, so hat dieser seine Widerlegung betitelt: Den Hohn-sprechenden

N 3

Com-

Commendanten der Contrescarpe und Bestung der Wiederbringung aller Dinge Ludwig Gerhard wollte als einen Krieges-Gefangenen der Lutherschen Kirche vorstellen. Es erzehlet auch Gerhard in seiner Vorrede, daß er einsmahls zu Rostock in einen Buchladen gekommen, allwo ein Geistlicher mit einem Studioso Theologiae, die er beyde nicht gekannt, von ihm und seinen Büchern gesprochen, da sie denn in einen weitläufftigen Streit gerathen; und einer des andern Meynung heftig widerleget, bis sie endlich selbst erkläret, daß sie die Verfasser zweyer verschiedener wider Gerharden verfertigten Schrifften wären, wiewohl einer des andern Meynung gar nicht approbiret, sondern nur die ihrige allein vor tüchtig gehalten, Gerharden völlig zu widerlegen.

D. Petersen.

Wie muß Gerhard nicht darüber recht sehr in seinem Herzen gelachet haben, da er gesehen, daß seine Feinde ihr Schwerdt wider sich selbst gelehret.

D. Mayer.

Er beschreibet auch die ganze Historie in der Vorrede als eine kleine Comædie, und triumphiret hernach über seine Feinde. Ich muß ihnen doch auch gedencken, daß einer von ihren Anhängern George Paul Siegwolck, ein Buch geschrieben, so er intitulirt, Gründliche und bescheidene Gedanken, die er über des Herrn Job. Laur. Mosheims ungegründete Gedanken von der Ewigkeit der Hölle-Strafen auf Begehren eröffnet hat. 1729. 8. Allein es urtheilet Herr Mosheim von ihm, daß er zwar ein guter Prediger, aber ein schlechter Controvertist sey, denn diese Sachen sind von einander gar zu weit unterschieden. Man hat auch des gedachten Herrn Mosheims Gedanken ins Lateinische übersetzt, und unter dem Titul: Cogitationes Mosheimii de æternitate poenarum infernalium cum præfatione & nonnullis aliis ejusdem argumentis scriptis. Coburgi 1728. 8. An Herrn Mosheimen haben Sie also einen starken Feind, dem es weder an Verstande noch Belesenheit fehlet, seine Schrifften, und insonderheit die geistliche Reden, sind auch dermassen selbst an Hofen beliebt gewesen, daß der Herr Baron von Habichsthal, oberster Ceremonien-Meister am Russischen Hofe, aus eigenem Triebe dieselbe auf das schönste in die Französische Sprache übersetzt, welche Version denn in kurzen das Tage-Licht sehen wird. Ja sie sollen gar in Russischer und auch Spanischer Sprache gedruckt werden, so gar allgemein ist der Beyfall, welchen sich derselbe erworben.

D. Petersen.

So ferne dieses anders ein Kennzeichen eines Buches ist, wenn dasselbe in verschiedenen Sprachen übersetzt wird, so kan ich nicht anders denken,

ken, als daß an Herrn Mosheims Büchern sehr viel Gutes anzutreffen seyn müsse. Allein, mein Herr Doctor, ohne Zweifel haben Sie die Gedanken dieses Mannes von der Ewigkeit derer Höllen-Straffen gelesen, seyn Sie also so gütig, und erzehlen mir nachmahls die vornehmsten Gründe derselben, damit ich mich dargegen vertheidigen, und meine Meynung eigentlich entdecken könne, denn och ich gleich, wie gedacht, selbst schon zwey Schrifften wieder ihn aufgesetzt, so sind mir doch die Einwürffe wieder entfallen.

D. Mayer.

Ich will mir nachgehends das Buch vorlesen lassen, und zweiffle ich nicht, daß die in selbstn angeführten Gründe ihnen um so viel mehr unauflöslich seyn werden, je weniger Sie einmahl ihren andern Widersachern, die Sie in der Lehre vom tausendjährigen Reich gehabt, das Maul stopffen können. Denn Sie, mit allen ihren barmherzigen Brüdern, (denn so nenne ich mit Recht ihren Anhang, indem man auch diesen Nahmen denen Anhänger *Origenis* ehemahls beygelegt:) sind nicht im Stande, auch nur einen Einwurff aufzulösen, der ihnen wider ihre vermeinte Erlösung der Teufel gemacht wird. Was antworten Sie darauf? Daß das ewige Leben dem ewigen Feuer, und der Verdammniß von Christo entgegen gesetzt wird. Ist nun die Hölle nicht ewig, so wird auch die Seligkeit nicht ewig dauern. Ist diese aber immerwährend, so muß man auch von denen Höllen-Straffen ein gleiches sprechen, *aut aut*, eines von beyden.

D. Peterßen.

Wenn Sie mich mit meinen Schülern barmherzige Brüder nennen, so haben Sie sich den Titul der unbarmherzigen Brüder selbst zu danken, als welchen Sie dadurch, daß Sie mich beschimpffen wollen, selbst über den Hals ziehen. Ich will lieber in die barmherzige Hände Gottes fallen, und meinem Nächsten die Barmherzigkeit desselben anwünschen, als daß ich verlangen und behaupten sollte, es würde ein ewiges und unbarmherziges Gericht über denselben gehalten und vollzogen werden. Ich sehe indessen, daß Sie mit einem Beweis aufgezo-gen kommen, welchen ihre Schule vor unwidertreiblich hält. Die Hölle nemlich soll gleich ewig mit dem ewigen Leben seyn, und so wie dieses ohne Ende fort dauret, so werden auch niemahls die Höllischen Straffen aufhören. Allein, ich antwor-te hierauf, die Hölle ist gleich ewig, mit dem ewigen Leben. Nemlich die Gerechten werden eingehen in das ewige Leben, die Gottlosen in das ewige Feuer. Nachdem aber einer von denen Gottlosen weniger gesündigt hat, als der andere, nachdem kommet er eher aus diesem ewigen Feuer. Denn ob seine Person gleich heraus kommet, so dauret das Feuer, das ewige Feuer doch dem ohngeacht noch weiter, indem so wohl die Teufel, als die

die andere Verdammte annoch gequälet werden. Endlich aber kömmt die Zeit, da auch die Teufel und Verdammte erlöset werden, denn höret das ewige Feuer, welches ewig heißt, weil es lange gewähret, auf. Zugleich aber nimmt auch das ewige Leben, so wie es nach dem Ende der Welt angegangen, nehmlich in der Ordnung, die Gott damahls eingeführet, ein Ende. Denn es gehet nunmehr eine neue Zeit an, da alle Teufel und Verdammte selig werden, und da Gott alles in allem ist. Dieses also ist ein neuer *Periodus*, und das ewige Leben, wie es Gott nach dem Ende der Welt vor die Gläubigen allein geordnet hat, nimmt sammt dem ewigen Feuer, aus welchem die Verdammte erlöset worden, ein Ende, und gehet nunmehr ein ander Zeit-Lauff an, da Gott alles in allem ist, und welcher in alle undenkliche Ewigkeit fort währet, und kein Ende nimmt. Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen.

D. Mayer.

Ich verstehe leider mehr als zu wohl die Einfälle ihrer verworrenen Einbildung. Was ist das vor eine Antwort? wo ist denn in der H. Schrift ein einziges *Nota* von einer neuen Zeit zu finden, welche nach dem ewigen Leben erst ihren Anfang nehmen soll. Sie machen wie die Mahler mit ihren Pinseln, was sie wollen. Nichts ist ihnen unmöglich, o mein Herr Doctor, Sie vergehen sich gar zu weit. Wenn ich ihnen hiewieder noch einen Einwurff mache, so könten Sie sagen, es werde über den neuen *Periodum*, da Gott alles in allem seyn wird, vielleicht noch ein anderer anbrechen. Allein, gestehen Sie aufrichtig, heißt dieses nicht mit Gottes Wort gespielet, und alles mit denen Haaren dazu ziehen, was nur unsere Meynung bestätigt? Bey ihnen findet das Sprichwort gar vortreflich statt: Man kan alles auf der Welt bey denen Haaren herzu ziehen, nur keinen Kahl-Kopff nicht. Denn Sie sind geschickt, alles was Sie nur sehen und erkennen, zu ihrem Vortheil zu *touruiren*, und umzudrehen. Was hilft es also denn wohl, daß ich ihnen noch andere Einwürffe machen soll, denn wenn Sie dieselbe gleich nicht abwenden, so machen Sie doch gleich wohl durch die falsche Kunst ihres *Ingenii* einen blauen Dunst vor, daß diese Einwürffe als wie die Pfeile durch die Luft streichen und verschwinden, doch fragen Sie nur ihr Herz, ob sich dasselbe nicht von denenselben getroffen findet, und nicht blutet?

D. Petersen.

Frage ich bey allen diesen Sachen mein Herz, so saget mir dasselbe, daß die Erklärung, welche ich eben von dergleichen Ewigkeit der Seeligkeit und der Höllen gegeben, ingleichen von dem Anbruch der neuen Zeit *Periodi* nach der Seeligkeit, gar wohl mit einander bestehen können, auch der Heil. Schrift

Schrift nicht widersprechen, vielmehr per bonam consequentiam glücklich daraus geleitet werden können, eben so, wie alle Gottesgelehrte gewöhnet sind, viel Wahrheiten der Gottesgelährtheit durch einen gesunden Schluß aus der Schrift zu ziehen. Denn eine andere Zeit ist, da die Gläubigen das ewige Leben allein genießen, eine andere, da sie mit denen Gottlosen und Teufeln, als Creaturen Gottes, welche vor ihre Sünden genug gezüchtiget, und durch das Feuer gereiniget worden, vereiniget werden, und da Gott alles in allem ist.

D. Mayer.

Des Herrn von Mosheim principal-Grund wider die Wiederbringung aller Dinge ist dieser, daß nichts davon in der Heil. Schrift anzutreffen sey, welches man zum deutlichen Beweis derselben Lehre nehmen könnte. Nun hat zwar Siegvolk eine große Menge Schrift-Stellen gesammelt, von welchen er glaubet, daß die Wiederbringung daraus bewiesen werden könnte. Allein, es hat Herr Mosheim recht, wenn er saget, daß alle diese Stellen viel zu general, und man auf gleiche Art auch aus dem Türkischen Alcoran die Lehre von der Wiederbringung folgern könne. Dergleichen Sprüche sind: Geht hin in alle Welt, und prediget allen Creaturen. Marc. 16, 15. Und freylich bleibt es wohl dabey, daß Siegvolk ein geschickterer Prediger, als Controvertist ist.

D. Peterfen.

Herr Mosheim wird ihm dasjenige Schuld geben, was man an denen meisten Systematibus der Theologie aussetzet, daß nehmlich in selben oftmahls unter 20. Dertern der Schrift, welche zum Beweis eines Lehrsazes angeführt werden, kaum einer oder der andere anzutreffen, welcher in der That etwas beweiset, da hingegen sich die andern gar nicht zum Zwecke schicken, und vergebens angeführt worden. Allein, ob gleich die Endigung der Höllen-Straffen eben nicht mit expressen Worten in der Heil. Schrift stehet, so wenig als das Wort *ἁμολογίας*, dessen sich doch die Alt-Väter auf dem Concilio Nicæno, und noch jetziger Zeit die Gottesgelehrte bedienen, so kan doch die Lehre davon durch gute Consequenzen aus derselben gebracht werden. Weil nehmlich die Liebe Gottes unendlich, als welches eine in der Schrift vollkommen gegründete Wahrheit, da die Gerechtigkeit Gottes denen Sündern auf der Welt proportionirte Straffen nach ihrem Verbrechen ertheilen muß, so fließet von selbst, daß zeitliche Sünden nicht wohl mit ewigen Straffen belegt werden können.

D. Mayer.

Herr Mosheim saget recht, daß der Ursprung des tausendjährigen Reiches nicht in der Heil. Schrift, sondern bloß in der Vernunft zu suchen sey.

sey. Diese nehmlich, kan nicht glauben, daß die Straffe vor die Sünden ewig seyn sollten. Ein Fürst, schreibt er, würde vor unrecht gehalten werden, wenn er kleine Verbrechen mit ewiger und immerwährender Straffe ablegen wollte, und davon nun mache man auf GOTT einen Schluß, daß derselbe gleichermassen dieses nicht an denen Verdammten ausüben werde, da man doch gedencen sollte, daß es mit dem grossen GOTT in diesem Stücke eine ganz andere Bewandniß habe, und seine Gerechtigkeit der Liebe und Barmherzigkeit gleich sey, dahero er denn nichts anders, als die Sündler, mit ewiger Straffe belegen, die Frommen aber mit der ewigen Seeligkeit belohnen könnte.

D. Petersen.

Allein, sollte denn dasjenige, was einem Prinzen auf der Welt zur Ungerechtigkeit ausgeleget wird, bey dem grossen GOTT einen andern Namen führen. Sollte denn ein Prinz, ohne der Gerechtigkeit Eingriff zu thun, niemands Sünden ewig straffen können, der allbarmherzige GOTT aber dieses zu thun vermögen? Ich glaube vielmehr, daß, was Herr Mosheim hier anführet, mehr wider ihn selbst, als vor ihm sey, indem von einem Prinzen auf dem allmächtigen GOTT gar wohl ein Schluß zu machen ist, und jener nur die hohe Qualitäten und Eigenschaften des Schöpfers Himmels und der Erden in einem geringeren und niederen Grade besizet.

D. Mayer.

Sie werden wohl weiter hören, was Herr Mosheim von der Gerechtigkeit Gottes anführet, welche um die Vollkommenheit des Schöpfers zu erhalten, gleich groß, als die Liebe und Barmherzigkeit seyn muß. Jezo gehe ich nun in der Ordnung fort, und mercke an, daß die Anhänger der Wiederbringung aller Dinge nach Herrn Mosheims Gedancken, die dunkeln Verter der Heil. Schrift aufsuchen, und weil sie aus denen klaren und deutlichen nichts beweisen können, so meynen sie besser durchzukommen, wenn sie in dunkeln Stellen ihre Kräfte versuchen, denn aus selbigen können sie eher etwas finden, so sich zu ihrem Vorhaben reimet, so wie es sich im trübren Wasser überhaupt besser, als in dem hellen, fischen lästet. Er gedencet weiter, daß diese Leute erst die Lehre der Wiederbringung nach ihrem Verstande und bey dem Lichte desselben betrachten, und dabey finden, daß es gar wohl statt finden könne, alsdenn nehmen sie nachmahlen die Heilige Schrift vor, und weil sie den Kopff von der Wiederbringung und deren Möglichkeit nach der Vernunft schon angefüllet haben, so bringen sie dieselbe in die Heil. Schrift hinein, und wollen sie mit aller Gewalt daselbst festsetzen. In klaren Worten gehet es nicht an, denn es würde jedermann leicht sehen, wie alles höchstgezwungen sey, und wie man die Schrift mit

mit Gewalt dazu gezogen, als suchen sie andere dunkelere Stellen, bey denen sie ihre Künste besser anbringen, und nicht ein jederman so leicht die Schwäche ihrer Beweise mercken könne.

D. Petersen.

Wir tragen die Wiederbringung aller Dinge nicht in die H. Schrift, sondern wir finden sie vielmehr daselbst mit deutlichen Worten entworfen, und tragen sie also nur heraus. Wir wollen auch die Heil. Schrift nicht nach der Vernunft erklären, so, daß dieselbe eine Norm und Richtschnur seyn sollte, nach welcher die Bibel auszulegen wäre. Indessen so muß doch auch von verständigen Exegeten diese Vorsicht genommen werden, daß die Erklärung der Heil. Schrift, in solchen Stellen nehmlich, welche nicht von Geheimnissen handeln, der gesunden Vernunft nicht widerspreche. Dahero freylich, weil die Vernunft nicht begreifen kan, wie GOTT leichte Sünden ewig straffen solle, gar leicht der Schluß zu machen, daß die hier von handelnde Schrift Stellen dermassen zu erklären, daß sie dem Licht der Vernunft nicht widersprechen. Zumahlen da dieses füglich geschehen kan, und nicht die geringste Unförmlichkeit bey dem allen übrig bleibet, vielmehr alles in einer richtigen und genauen Harmonie stehet. Weilen auch die Wahrheit der Wiederbringung nicht in allen Orten der Heil. Schrift, die davon handeln, gleich deutlich beschrieben ist, so muß man auch selbte Derter, welche nicht alle gleich helle seyn, zum Beweise der Wahrheit anführen.

D. Mayer.

Allein, es giebet uns die Theologia Hermenevtica die Regel, daß die dunkeln Derter Heil. Schrift durch andere erklärt werden sollen, die heller und deutlicher seyn, allein, die Verfechter der Wiederbringung zeigen, daß sie von GOTT in einen verkehrten Sinn dahin gegeben sind, indem sie diese Regel umkehren, und die deutliche Derter derselben nach denen undeutlichen erklären, in welche letztere Sie nach eigenem Gefallen einen Bestand eingeschoben haben. Denn was kan wohl deutlicher seyn, als die Sprüche: Die Spreu wird mit ewigen Feuer verbrannt. Matth. 8, 12. Es ist dir besser, daß du lahm zum Leben eingestest, als daß du zweene Hände oder Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworffen. Matth. 25, 46. Sie werden Pein leiden im ewigen Verderben. 2. Thessal. 1, 9. Was kan nun deutlicher als diese Sprüche seyn?

D. Petersen.

Daß das Wort ewig nicht eine unumschränkte Ewigkeit jederzeit bedeute, ist eine ausgemachte Sache, denn sonst müßte der ewige Bund,

D 2

den

den Gott mit Abraham gemacht, noch dauern, da doch das Judenthum schon aufgehört. Ja, es ist auch zu unserer Zeit nichts gemeiner, als daß die Paktanten einen ewigen Bund schliessen, der doch nachmahlen nur wenige Jahre durch in Nicht genommen wird. Daß nun also hier das Wort ewig nicht vor eine absolute Ewigkeit kan erkläret werden, erhellet nicht weil es der Zusammenhang anderer auch natürlicher Wahrheiten nicht leidet, als Krafft welcher man versichert ist, daß die Höllen-Straffen nicht ewig dauern werden, ja es erfordern auch andere ganz deutliche Sprüche der H. Schrift diese Erklärung, als z. E. der Spruch Offenb. Joh. 20, 13. Das Meer gab seine Todren wieder, und die Hölle gab ihre Todren wieder.

D. Mayer.

Wie viel könnte nicht gegen diese Erklärung eingewendet werden, daß nemlich die Hölle ihre Verdammte dermahleins wiedergeben solle; vielmehr muß dieses davon verstanden werden, daß das Meer und alle Oertor, wo Menschen anzutreffen, in die tiefen Hölen der Erden, alles was sie in sich gehabt, zurück gegeben, damit es bey der Ankunft Christi vor dessen Richterstuhl offenbahret werden könnte. Es ist dieser Spruch also deutlich nicht, daß man alle andere nach demselben sollte erklären können. Allein, ich sehe doch, daß ich mit meinen Vorstellungen mit ihnen nichts ausrichte, indem Sie sich einmahl entschlossen, die Wiederbringung aller Dinge zu behaupten, es koste gleich was es wolle. Ich will daher auch dasjenige mit Stillschweigen übergehen, was Herr Mosheim von der Ewigkeit der Höllen, in soweit sie der ewigen Seeligkeit entgegen gesetzt ist, anführet. Denn ob dieses gleich eines der stärckesten Verweiskümer ist, welche wider Sie streiten, indem entweder der Himmel auch aufhören muß, wenn die Hölle aufhört, oder beyde gleich ewig fortdauern müssen, so will ich ihnen doch nicht Gelegenheit geben, die wunderliche Meynung von dem neuen Zeit-Periodo nach dem ewigen Leben hier wieder anzuführen, deren Sie oben gedacht.

D. Petersen.

Vielleicht, weil Sie finden, daß diese meine Meynung gegründet, und wenig Einwürffen unterworfen ist, denn daß ich die Ewigkeit der himmlischen Belohnungen an und vor sich selbst in Zweifel ziehen sollte, ist mir nicht in den Sinn gekommen, massen Gott die Fromme in dem neuen Zeit-Periodo, da er alles in allen seyn wird, wegen ihrer Frömmigkeit belohnet.

D. Mayer.

Sie urtheilen von ihnen und ihren Meynungen nach der Vorschrift der Eigen-Liebe, welche alles das bewundert, was von uns herstammet, und nichts

nichts gut findet, als was in ihrem Garten gewachsen. Allein, dieselbe hätten Sie vor andern Neigungen ihrer Seelen zähmen und bändigen sollen. Ich aber will indessen den Kohl nicht wieder aufwärmen, sondern einen neuen Beweis-Grund Herrn Mosheims wider die Wiederbringung aller Dinge anführen: Die Heil. Schrift redet von der Ewigkeit der Höllen-Straffen noch mit mehrerem Nachdruck, als von der Ewigkeit der Seeligkeit, es ist wahrscheinlich, daß die Verfasser des Bibel-Buchs schon voraus gesehen, wie in denen letzten Zeiten Leute kommen würden, von denen die Ewigkeit der Hölle würde in Zweifel gezogen werden. Daher sie denn diesem Irrthum mit ausgekehrten Ausdrückungen vorbeugen wollten. Ihr Wurm, heisset es, wird nicht sterben, und ihr Feuer nicht verlöschen. Marc. 9, 44. 46. Der Rauch ihrer Quaal wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Apoc. 10, 11. Sie werden gequälert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Apoc. 20, 10. Von dem ewigen Leben aber heisset es schlechtweg: Sie werden gehen in das ewige Leben. Man muß sich also verwundern, daß Leute sich haben unterstehen können, die Ewigkeit der Höllen-Straffen zu bestreiten, die so deutlich in der Heil. Schrift angezeigt ist, und nicht vielmehr die Ewigkeit der Belohnung anzusechten, welche nicht mit so viel Nachdruck in der Bibel offenbahret worden.

D. Peterfen.

Es hat wohl seine Ursachen, warum in der Heil. Schrift von denen Höllen-Straffen nachdrücklicher, als von dem ewigen Leben, geredet wird. Die Frommen, die des ewigen Lebens theilhaftig werden, sind von derselben Wahrheit ohnedem völlig überzeuget, und bleiben dahero auf dem Wege des Himmels beständig allein, vor die Gottlosen war es nöthig, daß man ihnen ein rechtes Bild der Höllen vor die Augen legen möchte, damit sie dadurch von ihrem gottlosen Wesen abgeschreckt werden, und sich der Gottseligkeit befeisigen möchten, als welche die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat. Denn wenn das Bild der Höllen einen Eindruck in die Herzen boshafter und gottloser Menschen machen sollte, so könnte dasselbe nicht eigentlich und erschrecklich genug von dem Heil. Geiste abgemahlet werden, indem sonst das Stein-harte Herz derer Gottlosen nicht die geringste Empfindung davon gehabt hätte. Ich mache also den Schluß, daß die Verfasser der Heil. Schrift an die Wiederbringung der Dinge wohl nicht gedacht, und daß die Menschen künftighin die Ewigkeit der Höllen-Straffen bestreiten würden, sondern sie haben die Hölle unter so expressiven Sinn-Bildern deswegen abgebildet, damit die Gottlosen in sich gehen, und mit Herz und Mund seufften möchten: Ey du lieber

HERR JESU Christ, der du Mensch gebotten bist, behüt uns vor der Hölle.

D. Mayer.

Also könnte ein ruchloser Atheist dishalb auf die Gedanken kommen, die heiligen Männer Gottes hätten uns die Hölle heiffer beschrieben, als sie in der That wäre, indem sie dieselbe allezeit ewig, und zwar unter so nachdrücklichen Vorstellungen abgebildet, da sie doch aufhören würde, können Sie denn also nicht erkennen, wie gefährlich ihre Grund-Sätze und Meynungen seyn, und mag nicht ein verlohrenes Schaaf dadurch völlig verleitet werden, auf die Gedanken zu gerathen, wer weiß, ob wohl gar eine Hölle ist? Ein Irthum der Wiederbringung bietet nehmlich dem andern die Hand. Doch ich sehe, Sie sind bey meinen Vorstellungen taub, und ich finde mich genöthiget, einen neuen Beweis Herrn Mosheims weiter anzuführen, denn, je länger sein Beweis währet, um so viel schärffer und nachdrücklicher ist er auch. Sie finden gleichfalls auf dasjenige Antwort, was Sie vorhin aus dem Gleichniß von einem ungerechten Fürsten, der ewig straffet, sich zu Nuzze machen wollen. Soll Gott nehmlich ein vollkommenes Wesen seyn, so muß Gerechtigkeit und Gnade bey ihm in gleichen Paare gehen, und eines dem andern vollkommen die Waage halten. Denn sonst ist es ein Mangel, wenn eine Vollkommenheit die andere überwieget, so wie der Prinz ein unvollkommener Herr wäre, der in allen Fällen nur Gnade, niemals aber, oder selten, Gerechtigkeit ausüben wollte. Die bekannte und feste Meynung unserer Kirchen nun machet die Gnade Gottes seiner Gerechtigkeit gleich, die Auserwählten gehen in das ewige Leben, die Verdammten aber in das ewige Feuer. Allein, die Verfechter der Wiederbringung machen die Barmherzigkeit weit grösser, als seine Gerechtigkeit. Gott giebet, nach ihrem Sinn, die Seeligkeit denen Menschen in Ewigkeit, und dieß nun ist ein Werk seiner Barmherzigkeit, allein seine Heiligkeit und Gerechtigkeit soll bey der Wiederbringung aller Dinge aufhören, indem er das selbst nicht mehr die Sünde straffen wird.

D. Petersen.

Von denen Vollkommenheiten und Eigenschafften des grossen Gottes gründlich und ohne Anstos zu sprechen, ist eine schwere Sache. Unbegreiflich sind seine Gerichte, unerforschlich seine Wege. O welch eine Tiefe, saget daher Paulus. Indessen so muß ich doch dasjenige abermahls anführen, wozu ich schon vorhero gedacht: Daß wenn wir von der Gerechtigkeit Gottes reden, Krafft welcher er die sündhafte Menschen straffet, wir jederzeit betrachten müssen, daß die Menschen endliche und armselige Geschöpfe seyn. Kein Prinz kan einen Menschen auf ewig straffen, denn das

Das zeitliche Leben desselben dauret nur eine gute Zeit, und wie sollte nun der Mensch in dieser kurzen Zeit durch grosse Sünden eine ewige Straffe bey Gott verdienen. Die Sünde hänget denen Menschen allenthalben an, und Gott kehret das thörichte Herz derer Menschen zum besten. Ob nun gleich sein unendliches Wesen beleidiget wird, so muß doch die Straffe demjenigen gemäß seyn, der die Sünde begangen. Ich will ihnen ein Gleichniß geben: Gesezt, es begienge ein armer geringer Unterthan auf der Welt ein Crimen læsa majestatis, oder Laster der beleidigten Majestät gegen seinen Landes-Herrn, so wird er zwar höher gestrafft, als wenn er sich an einem von seinen Mit-Bürgern vergriffen, und demselben etwas Böses zugesüget hätte, und man schärfet die Bestrafung, weil er sich an sein vorgesetztes Haupt gemachet. Allein, der Keel ist ein schlechter Keel, man kan mit ihm machen was man will, man kan ihm mit Ravailaccen, geschmolzenen Bley in Hals und Aldern giessen, oder ihn sonst auf die allerschmerzhafteste Art sterben lassen, so habe ich dawider nichts einzuwenden, allein, er kan nicht als ein König gestrafft werden, weil er sich an einem Könige vergriffen, man kan ihm nicht Cron und Scepter nehmen, denn er hat keinen, man kan ihn nicht von Land und Leute verjagen, denn seine Monarchie liegt in Utopia. Sollte auch ein Verbrecher der beleidigten Majestät in Königlichem Stand erhoben, und hernach Königlich bestraffet werden, damit er diese Quaal um so viel stärker empfinde, so scheint dieses doch nicht seinem Verbrechen gemäß zu seyn. In Summa, daß ich menschlicher Weise davon rede, (ob gleich wir arme Menschen in Sachen, die vor unsern Füßen liegen, gar öfters gröblich irren, geschweige denn in göttlichen Dingen,) Gott wird von dem armen Menschen beleidigt, Gott ist unendlich, der Mensch ist endlich. Der Mensch wird um so viel stärker gestrafft, weil er seinen Schöpffer beleidiget. Doch weil der Schöpffer unendlich ist, wird der endliche Mensch nicht können unendlich gestrafft werden. Ja, erhält der Mensch nach dem Jüngsten Gericht die Unsterblichkeit, so wird diese nicht ihm zu einer ewigen Straffe dienen, sondern nachdem der Gerechtigkeith Gottes, durch die so viel Zeiten durch, in der Hölle von ihm ausgestandene Quaal, ein Gnügen geschehen seyn wird, so nimmt ihn die Barmherzigkeit zu Gnaden an, so, daß also beyde hohe Eigenschaften des grossen Gottes in gleichem Grade stehen.

D. Mayer.

Da aber die Gerichte Gottes, ihrer eigenen Meynung nach, unergreiflich und verborgen seyn, so wollen Sie dennoch dieselbe nach ihrem eigenen Gedüncken einrichten, und der unumschränckten Gerechtigkeith Gottes Schrancken setzen. Es läffet sich von Menschen auf Gott kein zuver-

zuverlässiger Schluß machen, ja ihr Gleichniß hincset auf allen Seiten. Denn was will die Erhebung eines Menschen, der ein Crimen laesae majestatis begangen, in den Königlichem Stand setzen? Dieses giebet sehr viele Inconvenientien, welche Sie nicht heben können, folglich besser thun, wenn Sie diese ganze Vergleichung fahren lassen, indem sie nichts zur Sache thut, auch, ihrem eigenen Geständniß nach, ein Mensch, der seinen Pringen beleidiget, höher muß gestraffet werden, als wenn er einem seiner Mit-Bürger etwas zu leide gethan.

D. Peterfen.

Omne simile claudicat. Alle Gleichnisse hincset, ist eine bekannte Wahrheit, indessen bin ich doch mit dem meinigen schon zufrieden, wenn es in denen Stücken eintrifft, in welchen ich die Vergleichung machen wolten. Allein, wollen wir nicht weiter die Einwürffe des Herrn Mosheims untersuchen?

D. Mayer.

Ich bin dieser Arbeit bald müde, denn Sie antworten doch wenig darauf, das zur Sache gehöret, und damit dieser grosse Theologus, wenn er es sehen sollte, zufrieden seyn könnte. Denn bey allem, was Sie noch angeführet, würde er seinen ersten Satz befestiget finden, daß Sie, Herr Doctor, die Wiederbringung der Dinge einmahl angenommen, und dieselbe nun allenthalben in die Heil. Schrift und in die Metaphysic, oder Theologiam naturalem, welche von denen hohen Eigenschaften Gottes handelt, mit Gewalt hinein bringen wollen. Was wollen Sie nun weiter sagen, wenn ich aus Herr Mosheimen anführe, daß ihre Meynung dem unendlichen Gott Schrancken setzet, weil Sie davor halten, daß diese Gerechtigkeit in der Wiederbringung aller Dinge aufhöret, indem er keine Sünde straffet? Was wollen Sie dawider einwenden, daß er behauptet, wie die Seeligkeit ohnmöglich ewig seyn könne, wo nicht die Hölle ewig dauere? Denn Gott soll unsere gute Werke, so schlecht und elend sie auch seyn, wegen des Verdienstes Christi, ewig belohnen, das Böse aber nicht ewig straffen, ob er uns gleich so viel Mittel und Wege an die Hand gegeben, selbe zu meiden, indem er seinen Sohn vom Himmel zu uns kommen, und ihn vor uns Mensch werden lassen. Gewiß, man könnte es sich kaum einbilden, daß ein ewiges Leben dermahleins vor die Menschen sollte zu erwarten seyn, wenn es nicht so klar und deutlich in der Heil. Schrift wäre offenbahret worden? So gnädig ist Gott, und doch soll er dabey die Bosheit nicht straffen.

D. Peterfen.

Erlauben Sie, mein Herr Doctor, daß ich ihre erste Frage, die Sie an mich gethan, mit einer Gegen-Frage beantworte. Sie verlangen zu wissen,

wissen, ob nicht Gottes Unendlichkeit Schrancken gesetzt werden, wenn man glaubet, daß die Gerechtigkeit in der Wiederbringung aufhöret. Ich frage Sie wieder: Ist denn die Gerechtigkeit Gottes nicht eine Eigenschaft desselben gewesen, noch ehe als die Welt erschaffen worden? doch hat er dieselbe gegen seine Creaturen nicht ausüben können, indem keine Welt war. So wird auch Gott seine Gerechtigkeit in der Wiederbringung behalten, ob er gleich nach derselben niemanden mehr strafet. Alle diese Untersuchungen schmecken meinen Gedanken nach, nach der curiulen Theologie, zu welcher auch die Frage gehöret: Was Gott vor Erschaffung der Welt gemacher? denn so wenig als wir dieses aus dem Grunde wissen können, so wenig wird es uns auch offenbahr werden, was dieses allgütige Wesen zur Zeit der Wiederbringung aller Dinge thun wird, denn daß ich mich mit der Schrift erkläre, so wird er daselbst alles in allem seyn. Auf das andere aber, daß die Seeligkeit nicht ewig seyn könne, wenn die Höllen-Strafen nicht ewig wären, dienet zur Antwort: Daß Gott den Menschen nicht zum Unseligen und Verderben, sondern zur ewigen Seeligkeit erschaffen. Da nun dieses sein vornehmster Zweck gewesen, wie sollte er denn denjenigen, welche in der Ordnung, so er ihnen durch sein Wort vorgeschrieben, zu leben sich beflissen, und dadurch sich seiner Gnade theilhaftig gemacher, die Seeligkeit entziehen. Vielmehr nimmt er auch diejenige, so derselben widerstebet, zu Gnaden an, nachdem er sie vor ihre Bosheit gezüchtiget, indem sie dem Geiste Gottes widerstebet, denn ob er ihnen gleich alle Mittel gegeben, so weiß er doch auch, daß sie Satanas wie den Weizen zu sichen gesucht, und da er sie in Seilen der Liebe führen wollen, sie aber ihm widerstebet, so führet er sie endlich durch einen unangenehmen Weg, nemlich durch den Ort der Quaal und der Strafe, dennoch in das ewige Leben.

D. Mayer.

Wohl wohl, wer sollte es sich einbilden, daß es ihnen niemahls an Antworten fehlet, haben Sie denn dieses alles schon in ihren zweyen Büchern angeführet, die Sie wider Herr Mosheimen herausgeben wollen, und die noch ich so in Hamburg liegen?

D. Petersen.

Ich weiß mich darauf so genau nicht zu besinnen, indessen glaube ich, daß meine Antworten doch nicht ganz ungründlich seyn, daß sie nicht denjenigen welche Herrn Mosheims Vortrag verwirret gemacher, einige Satisfaction geben sollten, obgleich Herr Mosheim sonst bündig gelehrt und angenehm schreibet. Allein, so leicht als es ihm gewesen, verschiedene Zweifel wider die Wiederbringung der Dinge zu machen, so leicht ist

P

es

es auch darauf zu antworten, und kommet es auf des Lesers Ausschlag an, den er geben kan, nachdem er beyde streitende Partheyen recht verstanden. Ich verhoffe indessen noch mehrere *Argumenta* dieses Mannes wider mich zu hören.

D. Mayer.

Es geschehe ihr Wille, ob ich gleich kaum eine Besserung von ihnen hoffe, massen Sie gar zu tieff in der Wiederbringung aller Dinge stecken, und nicht vermögend seyn, sich aus dem Labyrinth derselben zu reissen, wenn man ihnen gleich einen Faden nach dem andern in die Hand giebet, durch welchen Sie den Weg aus demselben finden könnten. Jezo lege ich ihnen noch einen vor, der gewiß nicht reissen wird, und ihnen den graden Weg zeigt, aus allen Irthümern zu kommen. Christus hat uns erlöst, weiln kein ander Mittel übrig war, die Gerechtigkeit Gottes mit denen Menschen zu versöhnen. Nun aber nehmen die Verdammten an der Erlösung Christi keinen, auch nicht den geringsten Theil, denn der Fluch bleibt über sie. Zwar ist Christus vor alle Menschen gestorben, allein, Sie wissen wohl, daß dieses also zu verstehen, wenn nehmlich die Menschen sich seiner Gnade hätten wollen theilhaftig machen, oder wenn sie, weil sie noch leben, zu derselben ihre Zuflucht nehmen, und an Jesum ihren Erlöser glauben. Allein, da nun bey dem allen das Verdienst Christi die Verdammte nicht angehet, und diese dennoch selig werden, so folget daraus 1) daß die Gerechtigkeit Gottes nicht unumgänglich nöthig gehabt hätte, ein unendliches Löse-Geld vor die Sünden der Menschen zu nehmen, indem doch diese Sünden durch eine endliche Straffe in der Hölle gebüffet und getilget werden können. 2) So wäre auch nicht unausseßlich nöthig gewesen, daß Christus unser Heyland in die Welt gekommen wäre, denn die Hölle-Straffen hätten die Menschen, so selbe ausgestanden, endlich nach und nach zur Seeligkeit gebracht, ohne daß sie eines andern Mittels nöthig gehabt. 3) Wäre Christi Leiden nicht unendlich gewesen, denn da die Straffe der Verdammten endlich ist, durch welche doch nach den Sätzen der Wiederbringung der Gerechtigkeit Gottes ein Gnüge geschicket, so wäre auch keines unendliches Leydens bey unserm Heylande nöthig gewesen, sondern ein endliches Leyden hätte schon alles Ubel geschlichtet. Sehen Sie, was dieses vor gefährliche Folgerungen sind, wollen Sie diesem allen ohngeachtet, bey ihrer Lehre von der Wiederbringung verharren?

D. Petersen.

Nicht anders, und es hat der Herr *Mosheim* sich auf alle diese Einwürffe selbst geantwortet, indem er von unserer Seite hierauf den Einwurff machet, daß eben das Leyden und Sterben, ja das theure Verdienst

un-

unfers Heylandes verursacht, daß die Wiederbrtngung aller Dinge statt haben könne. Sonsten hätte die Hölle niemahlen eine Oeffnung bekommen, deren Kiegel doch Christus bey seiner Höllen-Fahrt abgenommen, und über Tod und Teufel gloriwürdigst triumphiret.

D. Mayer.

Doch Herr Doctor, diese Antwort führet Sie noch nicht aus dem Labyrinth heraus, sondern ziehet Sie um so vielmehr und desto tieffer hinein. Thut es nun also das Verdienst Christi, daß die Verdammte dermahleins aus der Hölle kommen werden, so sagen Sie mir doch ohnbeschwehrt, die Art, wie dieses zugehet. Christi Verdienst kan niemand nutzen, der es sich nicht zuversichtlich und von Herzen im Glauben zu eigenet, haben denn also die Verdammte den Glauben? hätten sie den Glauben vorher gehabt, wären sie nicht verdammnet geworden, oder können sie den Glauben auch in dem verdammten Zustande erhalten? Ruhet aber ihnen ohne Glauben das Verdienst Christi, so können auch auf diese Art Türcken und Heyden selig werden.

D. Petersen.

Die Wahrheit führet uns durch alle Zweifel und Einwürffe, und darff man derselben nur treulich folgen, wenn man sich aus allen Schwirrigkeiten der *Disputir*-Kunst glücklich retten will. Ich gestehe es, der Spruch Pauli ist klar: Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen, allein, ich will hier anfangen zu *distinguiren*. Der Glaube ist nöthig *in via salutis ordinaria*, auf dem *ordinairen* Wege zum Heyl, den wir Christen aniehet betreten. Allein, was Gott ausserordentlicher Weise und nach einer Oeconomie, die uns unbekannt ist, thun kan, dieses bleibt uns unverborgen. Unser Wissen ist Stück-Werck, folglich können wir die Gnaden-Ordnung Gottes nach ihrer vollkommenen Einrichtung und Zusammenhang nicht ganz erkennen. Denn wer weiß, auf was Art Gott diejenige Völker zu Gnaden annimmt, welche von dem Evangelio auch niemahlen nicht das geringste gewußt. Sie werden sagen, das Evangelium sey in aller Welt geprediget, und allen Völkern kund gemacht worden. Ich aber im Gegentheil werde mich niemahlen bereden lassen, daß die Apostel jemahls nach America gekommen, und daselbst ihre Lehre fortgepflanzt. Wie hätte auch dieses geschehen können, da die Schiffarth damahlen nicht in der Vollkommenheit ware, als sie jetsu bestehet, ja da dieses Theil der Welt vor denen Augen der ganzen Erde verborgen lag, daß es an Norden mit Europa zusammen stoßen sollte, könnte vielleicht seyn, vielleicht aber auch nicht, und durch diesen so langen und weitläufftigen Weg scheinen auch die Apostel kaum daselbst hingelaget zu seyn. Mit einem Wort, als

America von denen Spaniern entdecket wurde, wußten die *Americanischen* Völker nicht das geringste von Christo dem Welt-Heylande, sondern sie stunden alle in der größesten, und einer so zu sagen Pech-schwarzen Finsterniß. Sollten nun also alle diese Völker mit ihren Vorfahren ewig verdammet seyn, da sie doch vielleicht zu Christo sich bekehret haben würden, so wie sie sich jetzt bekehret, da sie Gottes Wort gehöret, wofern sie nur ehemahls sein Gnaden-reiches Wort hätten sollen predigen hören. Da es ihnen nun an dem Worte Gottes, als an dem nöthigsten Mittel unsers Heyls gefehlet, so kan auch Gott von ihnen nicht fordern, daß sie den Glauben annehmen sollen, der ihnen nicht geprediget worden, auch können sie nicht, wofern sie sonst ein tugendhaftes Leben nach ihrer Einsicht geführt, mit der Höllen-Straffe beleet werden. Denn sie haben ja alles gethan, was sie gekunt, und wofern sie mit dem Schalcks-Knecht nicht durch Wuchern reich worden, so muß man auch wiederum an derer Seits überlegen, daß Gott ihnen ein kleines und sehr geringes Pfund anvertrauet, nemlich einzig und allein den natürlichen Verstand. Hat sie nun aber Gott, wie ich es hoffe, zu Gnaden angenommen, so ist dieses ohne Glauben an Christum geschehen, nemlich durch den ausserordentlichen Weg, durch welchen Gott eben auch zur Seeligkeit führen kan, und durch diesen Weg können auch die Verdammt zu Gnaden auf- und angenommen werden, obgleich nach der verschiedenen Ordnung des Schöpfers, die *Oeconomie* des Heyls bey denen Verdammten ganz anders, als sie bey denen Heyden ist. Durch diesen ausserordentlichen Fußsteig können auch Türcken und Heyden, wenn sie fromm sind, ins himmlische Jerusalem eingehen, obgleich derselbe allerdings sehr enge ist, und wenig, ja sehr wenig denselben betreten, und dadurch zum Leben eingehen, man unterscheidet also die ordentliche Art, dadurch uns Gott zu Gnaden annimmt, von der ausserordentlichen. Jene ist durch den Glauben an Christum, diese ist GOTT allein bekant, und gehöret zu der Tiefe, welche der Apostel Paulus selbst nicht hat ergründen können. Die erstere gehet uns Christen an, die wir in dem Schoosse der Kirchen geböhren, und denen Gottes Wort von Jugend an reichlich geprediget worden, die andere betrifft die Ungläubigen, als Türcken, Juden und dergleichen, ja die Verdammten in der Höllen selbst. Die erste ist leicht, und durch das Wort Gottes und alle Gnaden-Mittel gebähnet, diese aber ist schwer, und beruhet auf die besondere Gnade Gottes, deren derselbe theilhaftig machet, wen er will.

D. Mayer.

Ich sehe wohl, daß Sie sich kein Gewissen machen, ihre Irthümer tieffer zu entdecken, und denen Juden so wohl als Türcken die Seeligkeit zu ver-

versprechen. Der Weg zum Himmel ist enge, sagt Christus, und wenig sind, die darauf wandeln, er redet von einem einzigen Wege, allein ihnen ist es leicht, Neben-Wege zu machen, die eben auch in die Seeligkeit führen wollen. Ja Sie setzen gar Fußsteige dazu. Irren Sie sich nicht, denn es lässet sich der gerechte Gott nicht spotten. Zwar sind Sie freylich nicht der erste, der denen Heyden die ewige Seeligkeit eingeräumt wissen will, allein Sie sollten sich doch vor diesen Lehren als ein Gottesgelehrter schämen. Warum führen Sie nicht noch den Spruch an, welchen die *universal*-Seligsprecher beständig im Munde haben: Unter allem Volck, wer ihm fürchtet, und recht thut, der ist ihm angenehm. Eine Schwärmercy fließet aus der andern. Damit Sie den Teufel und Verdammte aus der Höllen in die Wiederbringung setzen können, müssen bey ihnen auch die Heyden selig werden. Es haben Heyden, Türcken, Teufel und Verdammte, sich wohl keinen bessern *Patron* und *Advocaten* aussuchen können, als eben Sie, denn Sie verfechten derselben Sache gar zu gut, und verdienen disfalls in ihrer Gesellschaft ihre Zeit zuzubringen.

D. Petersen.

Diesen Wunsch wende Gott, in ihrem Verstande, in Gnaden ab. Doch da dem grossen Gott selbst aus allen *Nation*:n fromme und rechtschaffene Leute gefallen, warum sollte ich denn nicht derselben Gesellschaft mir angenehm und gefällig seyn lassen? Ist denn also hiemit des Herrn *Mosheims* Vortrag geendiget?

D. Mayer.

Sie geben doch auf alle Vorstellungen nichts, also sehe ich nicht, warum ich mich bemühen soll, weiter davon etwas anzuführen, ich bewundere bey dem allen nur den geschickten und kurz und deutlich gefassten Vortrag dieses unvergleichlichen Mannes. Noch ein *Dilemma* ist übrig, an dem Sie sich vielleicht ihre eigengemachte Einbildungen von der Wiederbringung zerstoßen können. Entweder sündigen die Verdammten in der Höllen, oder werden durch die Strafen gereiniget; sündigen sie, so können sie nicht selig werden. Das alte *Philosophische Axioma* ist bekandt: *Cessante causâ cessat effectus & contra non cessante causâ non cessat effectus*. Wenn die Ursache nicht aufhöret, so höret die Wirkung nicht auf. Die Ursache der Höllen-Straffe ist die Sünde, also wenn die Sünde nicht aufhöret, bleibt auch die Höllen-Straffe beständig. Werden sie aber gereiniget durch die Straffen, so können die Höllische Straffen keine Straffen genennet werden, sondern sind vielmehr eine Arzeneey. So wie dieses keine Straffe ist, wenn ein grosser Herr einem Bauer mit einem glühenden Eisen in den Zahn fahren lässet, um ihm die Schmerken zu benehmen, so wie es

Keine Straffe ist, wenn ein *Patient* bittere Arzeneyen einnehmen muß, um gesund zu werden, oder sich den Kopff *trepanisiren* läset, die Schmerzen zu verlieren, so kan man auch auf gleiche Art die Höllen-Straffen vor keine Straffen halten, weil sie dadurch gesund werden.

D. Petersen.

Ich nehme vor bekannt an, und habe auch in meinem *Systemate* fest gesetzt, daß die Verdammte in der Hölle nicht sündigen. Also da sie durch die Straffen gereinigt werden, so dienet ihnen die Hölle allerdings zur Straffe, wiewohl auch zur Arzeneey. Ein *Patient* kan ja mit der Arzeneey gestraffet werden, dahero die Schrift saget: Wer an seinem Schöpffer sündiget, fällt dem Arzte in die Hände. Der *Lapis infernalis*, der höllische Stein, dessen sich die Aerzte bey denenjenigen bedienen, welche sich an Huren gehangen, und nach denen Worten der Heil. Schrift Motten davor zu Lohne erhalten, dienet zu gleicher Zeit zur Straffe, und auch zur Arzeneey, denn er verursacht dergleichen unsägliche Schmerzen, denen auf der Welt die Höllen-Straffen am nechsten kommen. Zugleich aber reiniget er das verdorbene Fleisch. Und also mache man auf die Verdammte eine *Application*. Kranckheit und Arzeneey ist immer beysammen, und die Arzeneey machet die Kranckheit oftmahlen um so viel schmerzlicher und empfindlicher, damit sie hernach auf einmahl aufhöre. Die Kranckheit ist eine Straffe, und die Arzeneey vermehret die Straffe, damit sie selbige nachgehends auf einmahl heben könne. Folglich können die Straffen der Verdammten in der Hölle zu einer Zeit und auf einmahl, so wohl eine Straffe, als auch eine Arzeneey abgeben.

D. Mayer.

Die Apotheker indessen und *Doctores Medicinae* sind doch von denen Leuten unterschieden, durch welche die Missethäter in einer *Republique* bestraffet werden. Dasjenige kan ja keine Straffe heißen, womit ich jemanden helffe.

D. Petersen.

Sind doch auch die Straffen, womit eine *Republique* die *Delinquenten* belegt, nichts als Arzeneyen der Seelen, dadurch selbe in sich gehen, zu andern Gedanken kommen, und nachgehends ein besser Leben führen mögen. Also kan auch denen Verdammten ihre Quaal zur Besserung nutzen, daß, da sie nicht durch gelinde und gute Mittel gewollt, endlich durch die Schärffe fromm werden müssen. Wem ist des HErrn Sinn bekannt? In beyden Fällen dienet die Straffe ja zu einer guten Arzeneey.

D. Mayer.

Noch eins, mein Herr Doctor. Nicht wahr, Herr Abt Mosheim hat recht,

recht, wenn er faget: Nach denen Sätzen der Wiederbringung würden die Verdammte in der Höllen Gott zu lieben anfangen, weilten sie nehmlich durch die Quaal auf bessere und gesündere Gedancken gebracht worden? Allein, warum hat Gott mit diesen Leuten eine so weitläuffrige und lange Reinigung von nöthen, da dieses doch gar leicht und bald geschehen könnte, warum gehöret dazu so viel Zeit?

D. Petersen.

Man kan von Gott mehr fragen, als man beantworten kan, denn es bleibet uns von demselben mehr unbekandt, als wir wissen. Es soll nehmlich dermahleins der Zeit der Seeligkeit, da wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, das vollkommene Wissen überlassen werden. Gott hat allen Sachen gewiß Maaß und Ziel gesetzt, welches sie nicht überschreiten werden. Es mögen nun die Herren *Theologi* wider die Wiederbringung aller Dinge schreiben, was sie wollen, so wird sie deswegen doch vertheidiget werden, denn dem ohngeacht, was *Buddeus*, *Lampe*, *Klausung*, *Neumeister* und andere dawider eingewendet, so ist doch iho *M. Gerhard* schon geschickt genug, nach meinem Tode dieses *Systema zu defendiren*, denn er ist ein geschickter Mann, und in allen Arten von Wissenschaften erfahren, davon er auch, als er noch bey der Schule, als *Rektor*, gestanden, gar oft sehr wichtige Proben abgelegt.

D. Mayer.

Bilden Sie sich nicht zu viel ein auf ihn, denn ob ihm gleich niemand eine gute Gelehrsamkeit abspricht, so finden sie doch wieder an ihm vieles auszusetzen. Herr *D. Mosheim* nennet ihn in seiner Vorrede der Heil. Reden Zweyten Theil einen Mann von vieler Wissenschaft, der in dem *Systemate* der Wiederbringung verschiedene Sachen ausgeföhret, woran andere nicht gedacht, allein, er tadelt an ihm, daß sein Vortrag ermüde, daß seine Beredsamkeit noch nicht von unnöthiger Geschwulst und Überfluß gereiniget sey, daß er ferner niederträchtige Redensarten gebrauche, und ob er gleich die Wiederbringung vor einen GlaubensGrund hält, dennoch dieselbe nicht ernsthaft und gesetzt genug von ihm vertheidiget würde, wie er sich denn unter andern nur gar zu oft des Worts *Spadenbauer* und anderer dergleichen lächerlichen Redensarten bedienet, auch neue Sätze hätte, welche die Religion verdächtig machten.

D. Petersen.

M. Gerhard ist ein feuriger Mann, der mehr dem innersten Grund seines Herzens und aus tieffer Überlegung, als nach dem Regeln der Rednerkunst,

Kunst, schreibet. Dahero sein Vortrag manchen Personen leicht schwülstig vorkommen kan, auch gebe ich zu, daß Leute, die des Hofes gewohnt seyn, vielleicht niederträchtige Reden in desselben Schriften werden finden. Allein dieses thut doch zur Haupt-Sache nichts. Daß auch ein Theologus leicht in Redens-Arten verstoffen könne, ist bekandt genug, allein was lieget daran, wenn er sich nur nachgehends nach der Analogia fidei wohl und anständig erkläret. Indessen wird die Widerlegung, die M. Gerhard dem Herrn Abt Mosheim entgegen gesetzt, diesem nicht gefallen haben.

D. Mayer.

Allerdings nicht, und er eignet ihm auch deswegen mit Recht ein erbittertes Gemüth, und einen fleischlichen Sinn zu, ingleichen daß er sich denen Spöttereien ergeben, in zwey Bogen oftmahls so wenig sagen, daß es in sechs Zeilen könnte gefasset werden. Daß er seiner Kunst-Bereitsamkeit folge, die Sprache Christi nicht habe, und was dergleichen mehr ist, welches eben nicht zu dem größsten Ruhm des Herrn Gerhards gereichet, denn freylich die meisten Auctores auf der Welt sind in ihren Streit-Schriften gar zu bitter, und ist es etwas besonderes, wenn sich jemand auf die Art, wie der unvergleichliche Herr Abt Mosheim, sich gelassen bezeigen kan.

D. Petersen.

Ein Mann von dem Character des Herrn Abts, der wegen seiner sonderbahren Gelehrsamkeit bey der klugen Welt in grossen Ansehen stehet, verdient überhaupt, daß man bescheidenlich von ihm *dissentire*. Ich habe meine Meynung und Antworten auf seine Einwürffe deutlich endecket, doch hoffe ich nicht, diesem gelehrten Mann entgegen getreten zu haben. Im Reiche der Todten darff man seine Meynung ohnedem viel freyer, als im Reiche der Lebendigen sagen, ich lasse mich auch, wo ich geirret, mit Danck eines bessern belehren, so, daß ich also nicht hoffe, daß mein Gespräch mit ihnen auf gleiche Art, als Herr Gerhards Schrift sollte *characterisiret* werden.

D. Mayer.

Wollte Gott, daß die feste Gründe Herrn Abt Mosheims bey ihnen den gewünschten Zweck erhalten, so aber ist die alte Meynung nur gar zu stark in ihrem Herzen eingewurkelt, als daß Sie dieselbe ablegen sollten. Indessen ist der Herr Abt, wie ich meine, leicht zufrieden, wenn man seinen Meynungen nicht beytritt, und verlanget nur, daß man es mit *Moderation* thue, denn dieses will, wie in der vernünftigen Welt überhaupt, also auch unter denen Gelehrten um so viel mehr nöthig seyn, je leichter man von diesen vermuthen kan, daß sie die *Moral* höher, als der Pöbel getrieben ha-

ben

ben sollen. Wissen Sie aber auch, was D. Buddeus in Jena wider obbenannten M. Gerharden geschrieben, und wie er ihn in einer Dissertation widerleget. Es führet dieselbe den Titel: Poena damnatorum nunquam finienda, ex El. LXVI, 24. contra M. Ludov. Gerhardi systema apocatastaseos. Jena 1728. Der Respondens, welcher zugleich Auctor von derselben ist, heisset Jacobus Möller, aus Güstrow in Mecklenburg. Herr Buddeus hat dieser Disputation eine lange Vorrede vorgesezet, darum er in einigen Stücken von seinem Herren Respondenten abgehet. Er heisset ihn selber auch M. Gerharden virum cetera doctum, einen Mann, der übrigs gar gelehrt wäre. Er führet an, daß er denselben niemahlen gekannt, und daß dennoch Herr Gerhard sein Systema, welches ein ziemlich dickes Werk, ihm zugeschrieben habe, und dadurch ihn nicht undeutlich in einen Streit ausfordern wollen, daß er nehmlich von seiner, des Gerhards Meinung entdecken sollte. Ob er nun gleich den Kühel zu streiten, seine Gedanken, den M. Gerhard hegete, nicht gerne weiter unterhalten wollen, so hätte es doch die Wichtigkeit der Sache erfordert, seine Meinung aufzusehen; Eines Theils wäre Herr Gerhard zwar von andern rechtschaffenen Leuten widerleget worden, andern Theils hätte er auch, die Redens-Arten und Worte ausgenommen, nichts neues auf die Bahn gebracht, welches nicht von vielen schon gesaget, und auch widerleget worden; Nichts destoweniger, da doch der Ruff wegen dieses Buches an Buddeum gekommen, und man gemeinet, er hielte die Beweise desselben vor wichtiger, als daß sie geschickt widerleget werden könnten, so hat er selbes vornehmen und untersuchen wollen, bis nachgehends der Respondente ihm entdecket, daß er etwas davon ans Tage-Licht geben, und unter ihm in einer Disputation vertheidigen wollte, welches denn auch geschehen, da denn selbter Respondente seine Sachen so wohl ausgeführet, daß er ihm einen gewissen Sieg über Gerharden versprache. Indessen so wäre das grosse Vertrauen Gerharden zu bewundern, welcher es zu seiner eigenen Sache hätte, und mit der er sie vertheidiget. Allein, dieses wäre noch kein Beweis, daß dieselbe wahr seyn müßte, denn es könnte, vermöge einer starcken Einbildungs-Krafft gar leicht geschehen, wenn dieselbe insonderheit durch Affekten aufgewecket und bestärcket würde, so leicht sich einbilden könne, daß jemand von einer falschen Meinung versichert zu seyn, als wie er es von der gewissten Wahrheit wäre. Was Sie auch, Herr Doctor, mich vorher in unserm Gespräche beschuldiget, daß ich petitiones principii begienge, das weiß Herr Gerhard unvergleichlich auf seine Widersacher zu deuten, und sich deshalb über sie zu beschweren. Er lobet sich auch selber unvergleichlich, daß er die formale Bedeutung der Wörter allenthalben behalten, und wiederholet dieses zu seinem

seinem Ruhme gar oft, da er doch, wenn man es bey dem Lichte besiehet, in eben diejenige Fehler verfället, welche er an andern ausgesetzt. Etwas besondres ist es, daß er in der Vorrede seines Berufs: Vollständiger Lehr- Begriff des ewigen Evangelii, meldet, wie er durch die Lehre von der Wiederbringung zu einer wahren Selbst-Verleugnung und Verachtung der Welt gekommen, wozu er dennoch sehet, daß dieses wohl ohnmöglich hätte können geschehen seyn, wenn die Meynung falsch und irrig wäre, was halten Sie davon, mein Herr Doctor?

D. Petersen.

Sie führen artige Sachen aus dieser Vorrede an, und ich glaube gar wohl, daß Herr Gerhard aus der Lehre von der Wiederbringung fromm und gottselig worden. Denn nichts eröffnet mehr die große Barmherzigkeit und Liebe des grossen Gottes, als eben diese Lehre.

D. Mayer.

So wird also M. Gerhard die Zeit anzugeben wissen, wenn er wie dergeboren worden, nehmlich zu der Zeit, da er die Meynung von der Wiederbringung aller Dinge angenommen. Der Herr Buddeus verwundert sich selbst darüber, und sagt: Er hätte bishero geglaubet, daß die Selbst-Verleugnung eben so, wie die Liebe Gottes, welche mit ihr verbunden ist, aus dem Glauben in Christo entsünde, so, daß man zu diesem Endzweck die Wiederbringung aller Dinge nicht nöthig hätte. Da er auch gestehet, daß aus der Wirkung dieser Lehre derselben Wahrheit nicht bewiesen werden könne, als die aus der Heil. Schrift geholet werden müsse, so kan Buddeus nicht absehen, warum er es denn angeführet. Denn es betrügen sich die Menschen gar zu oft, daß sie sich den Schatten und ein leeres Bild der christlichen Tugend verblenden lassen, da sie denn davor halten, daß dasjenige, welches natürlichen Ursachen zuzuschreiben ist, ein Werk des Heil. Geistes sey. Zöge sich jemand durch eine halstarrige Vertheidigung einer irrigen Meynung allerhand Ungemach auf den Hals, und errügte er selbe mit festen und beständigen Gemüthe, damit er nehme sich das Ansehen nicht haben möchte, als wie er seinen Feinden, oder daß er Ehre davon erhalten könnte, so glaubte er nachmahls, es fehle ihm nichts mehr an der Selbst-Verleugnung. Hierauf kommt Herr Buddeus auf dem Punet, wie M. Gerhard mit der Augspurgischen Confession verfähret, als welche ihm entgegen stehet.

D. Petersen.

D. Petersen.

Habe ich doch schon genug gezeigt, daß der große Catechismus Lutheri einige Fußstapffen der Lehre von der Wiederbringung sehen laßfen, wenn es heisset: Himmlischer und allmächtiger Vater, wir bitten dich, daß des Teufels Reich ganz abgeschaffet und ausgerottet werde, damit ihm keine Gewalt noch Recht über uns übrig bleibe, bis es gänzlich ersäuffet sey, wenn die Sünde, der Tode und die Hölle ausgelöschet seyn wird, damit wir beständig in voller kommener Gerechtigkeit und Heiligkeit leben mögen.

D. Mayer.

Hierinn folget ihn auch ihr Schüler *Gerhard* nach, allein Sie treten beyde. Wo hat sich sonst Lutherus wegen der Wiederbringung der Dinge erklärt, daß man glauben sollte, er wäre dieser Meynung beigepflichtet. Der selbige Mann ware gewohnt, seine Meynung grade zu vor Herken weg zu sagen, er entdeckte sie rund, deutlich und klar. Die obangezogene Worte aber sind von nichts andern, als demjenigen zu verstehen, was die Gläubigen in diesem Leben sich von Gott wünschen und ausbiten sollen, wie schickt sich das aber zur Wiederbringung?

D. Petersen.

Allein, warum soll man hier von dem buchstäblichen Verstande der Worte Lutheri abgehen, da uns keine Noth dazu zwinget. Sollte dieses angehen, so könnte man auf gleiche Art die Worte unserer symbolischen Bücher, da sie die Wiederbringung aller Dinge leugnen, erklären.

D. Mayer.

Man weiß wohl, daß man in gewissen Fällen allerdings von dem buchstäblichen Verstande selbst der Heil. Schrift abweichen kan, welches hier um so viel eher angehet, weil Lutherus sich an keinen andern Ort wegen der Wiederbringung erklärt, und doch eine Stelle aus ihm mit der andern dermassen muß zusammen harmoniren, daß sie sich nicht widersprechen. Ach! die *Libri Symbolici* unserer Kirchen sind ihnen so wohl, als *M. Gerharden*, ein Stachel in den Augen gewesen, weil sie der Lehre von der Wiederbringung widersprechen, insonderheit die Augspurgische *Confession Artic. XVII.* Wie quälet sich *Gerhard* nicht, sich von diesem Netze, welches ihn bestricket, los zu wickeln. Bald lobet er die Augspurgische

spurgische Confession, bald will er Sachen darinn finden, welche der Bibel widersprechen, und doch will er dieses nachgehends nicht so wohl den symbolischen Büchern selbst, als denen neueren Theologis, welche sich derselben nicht recht gebrauchen, oder den Zweck, darum sie geschrieben sind, hindansetzen, zuianen. O wie thöricht ist nicht der Einfall, daß die Geistliche die Augspurgische Confession nur deswegen so sehr vertheidigen, weil sie befürchten, die Papisten möchten ihnen vorwerffen, daß sie davon abgegangen wären, und also der Religions-Frieden sie nicht mehr anginge. Allein, wo weiß denn Herr Gerhard die Gedanken aller unserer Geistlichen? Dieses gehöret vor Gott allein. Was vor Umschweiffe und Winckelzüge macht er nicht, den Sinn der Augspurgischen Confession zu verdrehen, daß ich mich auch schäme, dieselben anzuführen. Cruciabantur sine fine, heisset es in derselben, und dieses soll nun uneigentlich verstanden werden, damit es der allgemeinen Wiederbringung nicht widerspreche, da es bekannt ist, daß diese Worte Johann Dencken, und Ludwig Hekern, zweyen Widertäufern, welche auch die Wiederbringung glaubeten, entgegen gesetzt worden, folglich die Meynung derer Verfasser der Augspurgischen Confession klar und deutlich dahin gegangen, diese Lehre zu verwerffen.

D. Petersen.

Man darff ja die Augspurgische Confession nicht jederzeit quia, sondern auch quatenus annehmen, zudem so ist auch die Wiederbringung der Dinge kein fundamental-Glaubens-Punct, welchen alle diejenige nothwendig wissen müßten, so die Seeligkeit erlangen wollen, dermassen, daß die Ignoranz dieses Artickels ihnen an ihrer Seelen-Seeligkeit schaden können. So kan man also nicht erfordern, daß dieselbe in einem Glaubens-Buch accurat bestimmt seyn sollte. Sine fine kan auch hier heissen, was in der Schrift ewig heisset, nemlich eine lange Zeit.

D. Mayer.

Ey! halten Sie nur inne, Sie kommen nicht heraus, und verfallen auf die Entschuldigung, welche ihr Schüler M. Gerhard in diesem Puncte unglücklich einwendet. Sagen Sie also vielmehr, daß Sie der Meynung von der Wiederbringung gute Nacht geben wollen, wofern Sie ein rechtschaffener Lutheraner seyn. Zumahlen da schon der Constantinopolitanische Synodus im Jahr Christi 553. hiervon diesen Ausspruch gethan: Wo jemand saget, oder

oder davor hält, daß die Quaal der Teufel und gottlosen Menschen zeitlich seyn, und jemahls ein Ende haben werde, oder wer die Wiedereinsung der Teufel und Gottlosen in Zukunft glaubet, der sey ein Anathema. Verflucht sey Origenes, der auch Adamantius genennet worden, und dieses ausgebreitet hat. Verflucht seyn seine abscheuliche und entsetzliche Lehren, verflucht seyn alle, die dies glauben oder behaupten, oder einigermaßen zu unseren Zeiten es zu vertheidigen sich unterstehen, in Christo Jesu unserm Herren, dem sey Ehre in alle Ewigkeit, Amen.

D. Petersen.

Nicephorus, der dieses Histor. Eccles. Lib. XVII. Cap. XXVIII. anführt, hat bey mir keinen Glauben, die Canones dieses Synodi, welchen man zu Constantinopel gehalten, sind auch nicht mehr zu haben, sondern mit dergleichen andern Schriften mehr, verlohren gegangen, also kan uns dieses keine Schwierigkeit machen. Ich hoffe auch Origenem demmahleins im Himmel zu finden, so wie andere fromme Kirchen-Väter. Denn ob er gleich sonst Fehler und Irthümer geheget, so hat er es doch mit seinem Gott treulich gemeynet, indem er sich, um demselben zu dienen, mit eigener Hand, wiewohl aus einem Mißverstände der Heil. Schrift, an seinem eignen Leibe beschnitten.

D. Mayer.

Gott gebe es, denn sonst hat man jederzeit an dem Heyl Origenis gezeifelt. Ich glaube, Plato hat wohl mit seinem Anno oder grossen Welt-Jahr, da die Sterne wieder an ihren vorigen Stand kommen sollen, den sie vor etlichen tausend Jahren gehalten, dem Origeni vorgespielt. Es schreibet auch Abulpharajus Histor. Dynast. p. 187. von denen Sabiern, daß sie geglaubet, es würden die Seelen der Gottlosen 9000000. Jahr gequälet werden. Man muß auch der barmherzigen Brüder gededenken, welche Origeni soläeten, und das Heyl der Teufel hoffeten: Augustinus de Civitate Dei Lib. XXXI. Cap. XVII. gedendet derselben. Nicht weniger gehören hieher die Anhänger Lothardi Walcheri, der A. 1321. zu Eöln verbrannt worden, als welche ebenfalls behauptet, daß die Teufel selig werden würden. Davon Hottinger H. E. Nov. Testam. gedendet.

Su sonst verdienet auch der Altorfische Ernest. Sonerus hieher gezogen zu werden, als welcher durch die Grund-Sätze Aristotelis sich ebenfalls verführen lassen, die Meynung, daß die Höllen-Straffen aufhören werden, anzunehmen. Herr Leibniz hat seinen Tractat davon, weil er vor wahr gehalten wird, ans öffentliche Licht gestellt, ihn aber auch zugleich aus Aristotelischen Principiis refutiret, und gezeigt, daß Sonerus selbst Philosophie nicht recht verstanden.

D. Peterfen.

Ey! Herr Leibniz ist ja beständig der Meynung von der Wiederbringung zugethan gewesen, allein wie er behutsam war, und nicht gerne allen Leuten seines Herzens Gedanken wissen ließe, so hat er Sonerum wohl refutiren können, nicht nach seiner eignen Meynung, sondern wie er Baylen in seiner Theodicea widerleget, nemlich nach verschiedenen Principiis und angenommenen Lehr-Sätzen, von denen er vielleicht selbst nicht überzeuget gewesen, sondern sie nur deswegen angeführet, weil sie von denen Vertheidigern derselben vor Grund und unumstößliche Sätze ausgegeben werden, und man sie insgemein als wahr und festgegründet annimmt.

D. Mayer.

Haben Sie sich doch selbst der Wiederbringung aller Dinge anfangs geschämlet, warum sollte es nicht der Herr Leibniz auch thun können. Als das erste Buch davon heraus kam, so hieß es, ihre Frau hätte es verfertigt, und Sie wollten sich nicht vor den Auctorem desselben ausgeben, bis Sie es doch nachgehends, ich weiß nicht aus was vor Ursachen, thaten. Hoffen Sie denn aber auch den Franciscum von Helmont, Joh. Leade, und Joh. Pordage im Himmel anzutreffen? denn diese alle haben auch von ihrer Meynung Theil genommen, auch den Herrn Lichtscheid, der, indem er sie widerlegen wollen, selbst den Lichten gefehlet, und auf ihre eigene Sprünge gerathen, oder auch den Anonymum, der den entdeckten Atheismus aus der Lehre von der Wiederbringung ans Tage-Licht gestellet, A. 1714. 8. dabey aber auf wunderliche Böhmistische Principia gerathen. Gewiß eine schöne Compagnie.

D. Peterfen.

Warum nicht? ich hoffe alles. Allein, da Sie mich bishero mit so viel Einwürffen bestritten, und dadurch mein Systema Apocatastaseos über den Hauffen werffen wollen, so hören Sie auch jezo die Verknüpfung der Wahrheiten in unzertrennter Ordnung an, welche dasselbe beweisen.

D. Mayer.

D. Mayer.

Ich bin mit meinen Dubiis noch lange nicht fertig. Mir fallen noch die nachdrückliche Worte des Hof-Predigers in Berlin Jablonski ein, welche er in einer Predigt über Luc. 16. und die Worte: Aergert dich dein Fuß ic. hören lassen: Wie hätte der Heyland solchergestalt reden können, wenn er nicht vorausgesetzt, daß die Straffen der Verdammten würden ewig seyn. Hätte er gewußt, daß der Wurm nach einiger Zeit sterben, das Feuer nach einiger Zeit verlöschen, und sodann die Gottlosen zur Freude des Himmels versetzt werden sollten, so hätte er vielmehr also reden müssen: Höret ihr Menschen-Kinder, so euch eure Hand ärgert, so hauet sie ab, so werdet ihr einige Jahre eher selig werden, wo ihr aber sie nicht abhauet, so werdet ihr etliche Jahr später in den Himmel gelangen. Wissen Sie, was Sie hierauf antworten können, damit das Register ihrer wunderlichen Meynungen recht voll werde, so sagen Sie nur, die Schrift rede ad captum vulgi, nach dem Verstande des gemeinen Mannes, nicht nach der Wahrheit der Sache, so, wie dieses die Copernicaner von denen Worten Josua: Sonne stehe stille, sagen. Denn so gottlos gleich diese Meynung ist, so scheint sie ihnen doch anständig zu seyn, weilien Sie sich kein Gewissen machen, allerhand Meynungen anzunehmen, die nur ihrem Systemati favo- rabel sind.

D. Petersen.

Das brauche ich alles nicht. Ich habe ja auf diesen Spruch schon oben geantwortet. Es kommet auch nicht darauf an, daß man etliche Jahre eher oder später in den Himmel kommt, sondern es ist hauptsächlich hier die Frage von dem Ort der Quaal, in welchen man vorher muß, ehe man in den Himmel kommen kan, wofern man sich nicht die Hand abhauet. Hacket man aber dieselbe ab, so gehet man gerade in die selige Ewigkeit zu.

D. Mayer.

Wie vieles könt ich auch nicht aus der schönen Dissertation des Herrn Buddei anführen, das er wider Gerharden geschrieben, und selben so wohl, als Sie, mein Herr Doctor, treffen würde.

D. Pes

D. Peterssen.

Ich weiß nicht, wer es mir gesaget, daß selbe nach Art der heutigen Gelehrsamkeit zwar in einer angenehmen Schreib-Art abgefasset sey, und die Sprüche Heil. Schrift, über welche gestritten wird, ziemlich darinn exegisiret worden, allein, doch soll es, wann es zur Haupt-Sache kommt, geschrieben, daß man sich mit Redner-Blumen und prächtigen Ausdrückungen gleichsam zum Triumph auszieret, noch ehe es zum Handgemenge und zur Schlacht, die ziemlich sanftmüthig ist, völlig gekommen. Ich besinne mich auch, daß Herr Buddeus die Wichtigkeit der Lehre von der Wiederbringung satfam selbst erkannt, wenn er in Institut. Theolog. Dogmaticæ Lib. II. Cap. III. §. 17. p. 493. also schreibt: Die größste Schwierigkeiten, welche auf die Lehre von dem Ursprung des Übels und dessen Vergleichung mit der Gerechtigkeit und Güte Gottes haften, können leichter überstiegen werden, wenn man glaubet, daß ein Ende der Höllischen Straffen erfolgen werde. Ist dieses sich nicht genug vor einen Theologum erklärt, der vor seinen andern Herren Collegen und Mit-Brüdern in Furchten stehen muß.

Ende des Zwendten Theils.



AB B7086^a(2)

ULB Halle 3
004 157 958



Vol 11-3





Besprache
Im Reicheder Todten

Zwischen zweyen hochberühmten Männern,

Johann Friedrich
Savern/

Der Heil. Schrift Doctorn, Königl. Schwedischen Ober Kirchen-
Raths, General-Superintendens des Herzogthums Pommern und Rügen,
des Königl. Consistorii Präfidi, Prof. Theol. Publ. und Procancellario
der Universität Greiffwalde,

Und

Johann Wilhelm
Petersen/

Der Heil. Schrift Doctorn, vormahligen Professoren zu Klostok,
nachgehends Prediger in Hannover an St. Egidii-Kirche, darnach des Bischoffs
zu Lübeck Superintendenten und Hof-Prediger, endlich Superintendenten
in Lüneburg.

Darinnen nebst einer umständlichen Lebens-Beschreibung dieser bey-
den grossen Männer, von verschiedenen Theologischen und curieulen
Materien, insonderheit dem Tausendjährigen Reich und Wiederbrin-
gung aller Dinge, auf eine angenehme Art discouriret wird.

Anderer Theil.

ANNO M.DCC.XXXII.

1732

